

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 28. April 1982

Nr. 82 (4 210)

Preis 3 Kopeken



Werkstätige der Sowjetunion! Führt in die Produktion die fortschrittlichen Erfahrungen, die effektiven Formen der Organisation und Stimulierung der Arbeit ein!
Ruhm den mit Roten Fahnen ausgezeichneten Kollektiven, den Gardisten des Planjahrfünftis!

(Aus den Mai-Lösungen des ZK der KPdSU)

Ergebnisreich und elanvoll

Im Rahmen der würdigen Ehrung des 112. Geburtstages W. I. Lenins, des Begründers der Kommunistischen Partei und des ersten sozialistischen Staates der Welt, nannten die Teilnehmer des Republikwettbewerbs zu Ehren des 60. Jahrestags der Gründung der UdSSR die vergangene Woche des Produktionsaufgebots die Lenische Woche.

Den Ton im Arbeitswettbewerb in der Stadt und im Gebiet Alma-Ata geben die Kommunisten an — der Dreher I. A. Bulynin aus der Krow-Maschinenfabrik, Held der Sozialistischen Arbeit, Deputierter des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR; die Weberin L. W. Kotschetowa aus dem Baumwollkombinat, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans; N. I. Beljawe, Delegierter des XXVI. Parteitags der KPdSU, Dreher aus der Werkzeugmaschinenfabrik „XX Jahre Oktober“.

Das Rauchwarenkombinat liefert Erzeugnisse nur höchster und erster Güteklasse. Jede Arbeitswoche werden hier Erzeugnisse im Werte von 12 000 Rubel über den Plan hinaus realisiert.

In einer Reihe von Parteiorganisationen der Stadt und des Gebiets Alma-Ata fanden offene Parteiversammlungen statt, wo sich die Teilnehmer Tonaufzeichnungen von W. I. Lenins Ansprachen anhörten, wo den Parteiverantwortlichen die Ehrenabzeichen „50 Jahre Mitglied der KPdSU“ überreicht und die Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb geehrt wurden. Großes Interesse lösten die mündlichen Magazine „Beim Lesen der Schriften Lenins“ und „Seiten des großen Lebens“ aus.

Zu Ehren des Geburtstages W. I. Lenins fertigte das Kollektiv der Vereinigung „Pawlodarer Traktorenwerk W. I. Lenin“ 66 Traktoren DT 75M Kasachstanz über den Plan hinaus ab. Zu den Schrittmachern des Wettbewerbs gehören die Produktionsabschnitte von M. A. Dawletbagina und M. Parkanow, die ihr Monatsvoll vorfristig bewältigt haben. Das Jermakow-Werk für Ferrolegierungen, das früher zurückbleibt, steigert jetzt sein Tempo in der Metallproduktion. Die Hüttenwerker erfüllten ihre März- und Aprilaufträge und sparten dabei nahezu 900 000 Kilowattstunden Elektroenergie. Aktivistenarbeit im Erdölverarbeitungssektor leisteten die Kollektive der Betriebsabteilungen für Erdölverarbeitung, Warenrohstoff und Erdölauflauf.

Ergebnisreich war die Lenin-Woche bei den Werkstätigen des Lenin-Rayons, Gebiet Aktjubinsk. Hier ist die Instandsetzung der Landtechnik für die Aussaat vollständig abgeschlossen. Es

wurden hinreichend Mechanisatorenkader für den Zweischichtensatz der Technik während der ganzen Saison ausgebildet. Das durchschnittliche Liefergewicht der Rinder auf den Mastplätzen erreichte 453 Kilogramm.

In der Vereinigung „Aktubchimplast“ produzieren zahlreiche Bestarbeiter bereits für Mai. Darunter sind die Pressebedienerin M. Anutowa, die Montageschlosserinnen G. Kaukanowa, T. Schlepkina, die Glasbläserin Sch. Nurylbajewa. Der Umfang der mit dem staatlichen Gütezeichen markierten Erzeugnisse vergrößert sich. Seit Jahresbeginn wurde davon 21 Prozent mehr geliefert, als in der Verpflichtung vorgesehen war.

Im Gebiet Semipalatsk arbeiten 95 600 Werkstätige in Stadt und Land mit Planvorlauf. Ganze Familiendynastien leisten im Produktionsaufgebots zu Ehren des Jubiläums Aktivistenarbeit. Eine davon ist die Aviatikerfamilie Schalabajew aus Semipalatsk. Das Familienhaupt — der Dispatcher Kaschbal — und seine Gemahlin Raissa, Arbeiterin im Flughafen, fertigen täglich Flugzeuge ab und empfangen sie auch. Ihre Söhne Gasis und Talgat sind Flieger. Gegenwärtig arbeiten sie die Felder im Gebiet Rjasan aus der Luft. Auch die Töchter der Schalabajews sind im Flughafen tätig.

Das Kollektiv des Gurjewer Erdölverarbeitungswerks „W. I. Lenin“ überbot seine Wochenauflage in einer Reihe von Kennziffern. Besonders taten sich die Betriebsabteilungen hervor, die von T. Bekeschew und G. Trifonow geleitet werden. Die von G. Trifonow geleitete Betriebsabteilung trägt den hohen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“, 95 Prozent ihrer Erzeugnisse werden auf erste Verweisung abgenommen. Im Palast des Erdölverarbeitungswerks wurden Treffen der Jugend mit den Werkverantw. und Leninordenträgern — dem Operator Sh. Busaubajew und dem Schlosser S. Kuangalijew organisiert. Im Wohnkomplex, wo die Erdölraffinerie wohnt, wurden Funksendungen anlässlich des Geburtstages W. I. Lenins und über die Ergebnisse des Lenin-Produktionsaufgebots organisiert.

Die letzte Woche vor dem Ersten Mai — die Lenin-Woche — verlief mit großem politischem und Arbeitsaufschwung. Sie bekräftigte erneut die Entschlossenheit der Kasachstanner, die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU erfolgreich zu realisieren und den Ersten Mai sowie den 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR großzügig zu begehen.

(KasTAG)

KURZ INFORMATIV

GURJEW. Das Kollektiv des Turbokompressorabschnitts Nr. 2 der Produktionsverwaltung Kulsary, Trust „Saratowtransgas“, leistet hochproduktive Arbeit. Dank dem gut abgestimmten Funktionieren dieses Abschnitts sowie anderer Abschnitte verläuft die Zuführung des „blauen“ Brennstoffs aus den mittelasiatischen Erdgasvorkommen in die Zentralgebiete des Landes ohne Unterbrechung.

Das Kollektiv des Abschnitts Nr. 2 will im laufenden Jahr 10 Tonnen Turbinenbrennstoff einsparen und 22-Verbesserungsvorschläge realisieren.

KSYL-ORDA. Im vergangenen Jahr haben die Reisbauern des Sowchos „Madenijet“ von jedem der 3 000 Hektar Anbaufläche 50,1 Dezitonnen Korn geerntet. Sie schütteten in die Staatsappen mehr als 140 000 Dezitonnen Reis und buchten über 200 000 Rubel Reingewinn. Im laufenden Jahr wollen sie diese Erfolge nicht nur verankern, sondern auch bedeutend ausbauen.

Gegenwärtig sind die Mechanisatoren mit dem Eggen der Herbstbrachfelder beschäftigt; die Hauptaufmerksamkeit gilt dabei der Qualität. Dieser Tage will man hier mit der Reissaat beginnen.

KARAGANDA. Vorbildlich arbeiten die Melkerinnen Olga Jeremejewa, Leokadija Antonomowa, Valentina Bakesinowa aus dem Sowchos „Tschernigowski“. Insgesamt sind im Sowchos 60 Melkerinnen tätig. Fast alle sind Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit. Zehn von ihnen sind anerkannte Lehrmeisterinnen.

Im Laufe der letzten sieben Jahre erfüllen die Viehzüchter des Sowchos erfolgreich ihre Pläne und Verpflichtungen der Milchlieferung. Sie hatten ihr Dreimonatsprogramm zum 20. März erfüllt und 100 Tonnen Milch über das Soll hinaus geliefert.

PAWLODAR. Mit Enthusiasmus arbeiten die Werkstätigen des Pawlodarer Energieversorgungsabschnitts. Sie erzielen im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 60. Jahrestags der UdSSR vortreffliche Arbeitsergebnisse. Das Kollektiv hat seinen Quartalsplan vorfristig gemeistert. In drei Monaten ist die Arbeitsproduktivität um 20,7 Prozent angestiegen. Der Stromverbrauch für eigenen Bedarf wurde um 31,9 Prozent gesenkt.

Maßgebend haben zum allgemeinen Erfolg die Rationalisatorbeiträge beigetragen. 14 eingeführte Verbesserungsvorschläge mit einem ökonomischen Nutzeffekt von 5 400 Rubel ist das Ergebnis ihrer Arbeit im ersten Quartal.

Brennpunkt — Ernte 82

Zur Aussaat bereit

Bei den Ackerbauern unseres Sowchos stehen zur Zeit die Frühjahrsfeldarbeiten auf der Tagesordnung. Sie sind bestrebt, die Feuchtigkeitsabdeckung und die Aussaat auf hohem agrotechnischem Niveau und in optimalen Fristen durchzuführen, um eine feste Grundlage für eine reiche Ernte zu schaffen. Dazu haben wir auch schon vieles geleistet.

Auf der ganzen Getreideanbaufläche wurde die Herbstfurche gezogen, die Schneeanhäufung zweimal durchgeführt. Auch ist Stalldung auf die Felder befördert und das Saatgut rechtzeitig vorbereitet worden. Viel Aufmerksamkeit schenken die Mechanisatoren der Überholung der Technik. Darüber möchte ich eingehend berichten, denn es ist wohl bekannt, daß eine zuverlässige Reparatur der Technik eine Voraussetzung für die qualitativ und termingerechte Durchführung der Feldarbeiten ist.

Es ist bei uns zur Regel geworden, die Reparatur der Landtechnik sofort nach der Ernte durchzuführen. Vor allen Dingen beginnen wir mit der Überholung der Antriebs- und Boden-

bearbeitungsgeräte. Zur Zeit sind sie natürlich schon längst überholt. Strikt erfolgen auch die Reparaturarbeiten der Traktoren und Mährescher. Dabei leistet uns die Anwendung verschiedener Methoden eine gute Hilfe. Darin haben wir Erfahrung.

In der Reparaturwerkstatt sind vier Fließstraßen gebildet worden: für die Mährescher und Traktoren „Krowez“, „Belarus“ und „Kasachstanz“. Auf der ersten Fließstraße werden die Maschinen nach individueller, auf der zweiten und dritten nach der Aggregat- und auf der vierten nach der Baugruppenmethode repariert. So können in der Werkstatt gleichzeitig bis 12 Maschinen überholt werden.

Da nicht alle Traktoren und Mährescher Ersatzteile brauchen, so werden sie in erster Linie instand gesetzt. Die andere Technik kommt in die Werkstatt nicht eher, bis die notwendigen Bau- und Ersatzteile da sind. In dieser Hinsicht haben wir keine Hindernisse. Der rechtzeitige Umtausch, die vorhergehende Bestimmung und Wiederherstellung der abgenutzten Bauteile mit el-

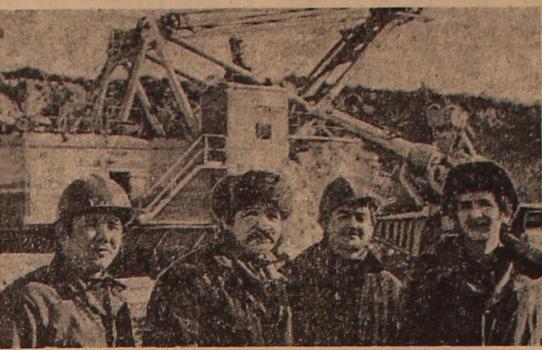
genen Kräften — alle diese Maßnahmen garantieren einen störungsfreien Arbeitsvorgang.

Dank der gut eingespielten Arbeit war die ganze Technik am 1. April schon startbereit. Die Gesamtzahl der Technik im Sowchos ist groß. Allein Traktoren „K 700“ gibt es 25. Diese leistungsstarken Maschinen werden bei der Aussaat weitgehend eingesetzt und leisten den größten Teil der Arbeit.

Jeder Ackerbauer weiß, wie wichtig die Feuchtigkeitsabdeckung der Getreidefelder ist. Einen besonderen Platz nimmt sie auch im Arbeitsplan unserer Brigade ein. Die Mechanisatoren haben sich vorgenommen, diese Arbeiten in 3 bis 4 Tagen durchzuführen. Dabei werden nur die Eggen „BIG 3“ verwendet werden.

Gründlich durchdacht sind auch die Fragen der Bodenbearbeitung vor der Saat. Den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet die Saabereitstellung, wobei man auch bestrebt ist, die Bodenfeuchtigkeit maximal zu erhalten.

Was die Aussaat betrifft, so wollen die Ackerbauern sie bis zum 25. Mai beenden, und es be-



Shanatas ist das Zentrum des Phosphoritbeckens im Gebiet Dshambul.

Unsere Bilder: Die Verputzerin und Anstreicherin Nadescha Abakumowa aus dem Bau- und Montagezweig „Sawodstroj“; v. l. n. r. Brigadeführer Viktor Fljakow, Lehrmeister und Brigadier Chasis Sasajew, die Baggerführergehilfen Pawel Antonenko und Wadim Arlanomow aus dem Erzbergwerk „Sewerny“ während des Schichtwechsels.

Foto: KasTAG

Der Arbeitsrhythmus steigt

Mit jedem Jahr wächst die Anzahl der Neubauten in unserem Gebiet. Die dazu notwendigen Baumaterialien und Konstruktionen werden vom Kollektiv des Baukombinats Jessil geliefert, das seinerseits gezwungen ist, stets neue Reserven der Erhöhung der Arbeitsproduktivität zu erschließen und den Produktionsausstoß zu steigern. Allein im laufenden Jahr müssen 8 000 Kubikmeter Stahlbetonbauelemente, darunter Fundamentblöcke, Überdeckungen, Sturze, Wandblöcke erzeugt werden.

Anspruchsvolle Aufgaben werden dem Kollektiv der Betonmischabteilung auch in bezug auf die Verbesserung der Qualität gestellt. Unsere Brigade ist bestrebt, hochproduktiv und ohne Ausschub zu arbeiten. „Effektive und hochqualitative Arbeit im zweiten Planjahr“ — das ist die Leitdevise unserer Abteilung.

Und wir haben dazu auch schon manches geleistet. Unlängst wurde das Fazit für das I. Quartal gezogen. Die Betonmischabteilung erfüllte die Planaufträge zu 111 Prozent; unsere Brigade lieferte 1 698 Kubikmeter Stahlbeton gegenüber 1 275 laut Plan. Was hat uns zu diesem Erfolg

verholfen? Vor allem das hohe Arbeitsvermögen jedes Mitgliedes unseres Kollektivs. Die exakte Arbeitsorganisation trägt wesentlich zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei. In unserer Brigade gibt es keine Kleinigkeiten im Arbeitsprozeß, jeder kennt genau seine Berufspflichten, die Arbeitszeit wird rationell genutzt. Deswegen verlaufen auch die Arbeitsvorgänge störungsfrei. Die Qualität der gelieferten Erzeugnisse hängt in erster Linie von der strikten Einhaltung der Technologie der Produktionsprozesse ab. Die Betonbauer Nikolai Golubizki, Alexander Ungefug und Yuri Mankowski, die Meister in ihrem Fach sind, legen darauf einen großen Wert.

Die Qualität der Erzeugnisse unterliegt bei uns einer strengen Kontrolle. Im Kombinat wird am bestimmten Tag jeder Woche die Qualität der gelieferten Erzeugnisse diskutiert. Jeder Fall eines Ausschusses wird ernst behandelt.

Unsere Brigade steht im Wettbewerb mit der Betonarbeiterbrigade um Wassili Tschekaljuk. Das sind tüchtige Rivalen, und es kostet uns viel Mühe, mit ihnen zu wetteifern. Doch uns

hindert nichts, ständig zusammenzutreffen, um gemeinsam unsere Angelegenheiten zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen.

So haben wir z. B. gemeinsam beschlossen, sparsam mit Rohstoffen und Materialien umzugehen. Unsere Brigade hat sich verpflichtet, nicht weniger als 10 Tonnen Zement, 50 Kubikmeter Betonschotter und 30 Kubikmeter Sand einzusparen. Die Arbeitsproduktivität soll gegenüber der geplanten um 2 Prozent ansteigen.

Hohe sozialistische Verpflichtungen hat unser Kollektiv auch zu Ehren des 60. Jahrestags der UdSSR übernommen. Wir haben beschlossen, etwa 250 Kubikmeter Stahlbetonbauelemente an die Bauleute überplanmäßig zu liefern. Hohe Ziele haben sich auch unsere Rivalen — die Mitglieder der Brigade von Wassili Tschekaljuk — gesteckt. Der Arbeitsrhythmus der wetteifernden Kollektive steigt mit jedem Tag.

Johann UNGEFUG, Brigadier der Betonarbeiter, Gebiet Turgai

Die Vortriebsarbeiter haben im Jubiläumswettbewerb bereits nennenswerte Erfolge zu verzeichnen. Das laufende Jahr haben sie mit einem bedeutenden Planplus begonnen und sind bemüht, das angeschlagene hohe Tempo auch weiter zu behalten. Auch unsere Komsomolzen- und Jugendbrigade überbietet stets ihre Aufgaben. Von der stabilen Tätigkeit zeugen folgende Tatsachen. Über den zehnten Fünfjahresplan hinaus haben wir 2 200 laufende Meter und im ersten Quartal I. J. 134 laufende Meter mehr als planmäßig vorgetrieben. Dabei liegt die Arbeitsproduktivität in unserer Brigade weit über dem Grunddurchschnitt. Und hohe Arbeitsproduktivität ist sowohl für den Staat als auch für uns Arbeiter vorteilhaft.

Im Vorjahr hat unsere Brigade durch die Senkung der Vortriebselbstkosten 21 000 Rubel eingespart, was sich letzten Endes auf die Gesteinskosten des Endprodukts — der Kohlen — positiv ausgewirkt hat. Die Gesteinskosten jedes aufgefahrenen Meters Gestein setzen sich aus mehreren Faktoren zusammen. Die wichtigsten davon sind die Nutzungskosten der Ausrüstungen, die Löhne der Arbeiter und des Verwaltungspersonals sowie die Materialkosten.

Nehmen wir die in der Gruppe eingesetzten Ausrüstungen. Wenn für jeden vorgetriebenen Meter für diese Ausrüstungen durchschnittlich zehn Rubel gezahlt werden, so sind diese Kosten in unserer Brigade um die Hälfte niedriger, denn in ein und derselben Zeitspanne, für die die Amortisationszahlungen angeordnet werden, liefern wir doppelt soviel Produktion, d. h. aufgefahrene laufende Meter. Auf diese Weise hat unsere Brigade allein im März des laufenden Jahres nahezu 2 000 Rubel eingespart.

Was die Löhne der Arbeiter betrifft, so steigen sie zusammen mit ihren Leistungen. Hier wird nicht gespart, hier darf nicht gespart werden, denn hier tritt das Grundgesetz der sozialistischen Gesellschaft in Aktion: jedem nach seiner Leistung.

Die Senkung der Selbstkosten jedes aufgefahrenen Meters unterirdischer Strecken geht ständig einher mit unserer Hauptaufgabe: rechtzeitig neue Arbeitsfelder für die Abbauarbeiter vorzubereiten. Und wir werden dieser Aufgabe gerecht. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres hat das Kollektiv der Gorbatschow-Grube 78 000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus zutage gefördert. Das ist ein gewichtiger Beitrag zur Erfüllung unserer Verpflichtungen zu Ehren des 60. Jahrestags der UdSSR.

Johann FABER, Leiter einer Vortriebsbrigade in der Gorbatschow-Grube, Karaganda

Neue Erzeugnisse vorfristig geliefert

GURJEW. Das Kollektiv der Schiffswerft bereitet Arbeitsgeschenke für den Ersten Mai vor: Es hat die Produktion von Schiffshebebrücken mit großer Hebekraft aufgenommen. Diese sind für den Bau von Pontonbrücken und die Verlegung von Hochspannungs- und Rohrleitungen im Wasser bestimmt. Die erste Partie von 30 Groß-Pontons wurde an die Maschinenisten der Schwimmbagger abgefertigt, die die Mündung des Ural und den Fahrweg im Kaspisee vertiefen.

Zur Produktionsnomenklatur des Betriebs gehören bereits mehr als zehn Erzeugnisse für Schiffe. Er versorgt die Fischflotte Kasachstans, des Fernen Ostens, des Baltikums und des Schwarzen Meeres mit Rudergetrieben und Hubwinden verschiedener Hebekraft.

(KasTAG)

Internationales Panorama

New York

Kampfhandlungen einstellen

UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar hat zur Einstellung der Kampfhandlungen zwischen Großbritannien und Argentinien wegen der Insel Südgeorgien aufgefordert. In seiner im UNO-Hauptquartier verbreiteten Erklärung wird betont, daß der weiteren Eskalation des Konflikts Einhalt geboten werden muß. „In der gegenwärtigen kritischen Situation richtet der UNO-Generalsekretär an beide Seiten den Appell, die Bestimmungen der Resolution 502 des UN-Sicherheitsrats sofort zu erfüllen und von jeder Handlung Abstand zu nehmen, die zur Erweiterung des Konflikts führen könnte, der für den Weltfrieden sehr ernste Folgen haben könnte.“

Stockholm

Abrüstung und Sicherheit festigen

Die zwölfte abschließende Sitzung der Unabhängigen Kommission für Abrüstung und Sicherheit, die vom Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Schwedens O. Palme geleitet wird, ist in Stockholm zu Ende gegangen.

Auf der Sitzung wurde die Arbeit am Schlußbericht sowie an den konkreten Empfehlungen und Vorschlägen abgeschlossen, die von der Kommission der zweiten Abrüstungs- und Sicherheitskonferenz der UNO-Vollversammlung vorgelegt werden sollen, die für den Juni dieses Jahres einberufen werden ist.

Im Ergebnis der Erörterung des Berichts ist man zu einem gemeinsamen Standpunkt zu den wichtigsten Problemen der Gewährleistung der internationalen Sicherheit und Abrüstung gekommen. Das Dokument widerspiegelt die wachsende Besorgnis der Weltöffentlichkeit über die Auszuspitzung der internationalen La-

ge, über das verstärkte Wettrüsten und über die Vergrößerung der Kriegsgesfahr.

Die Vorschläge der Kommission sehen eine Reihe konkreter Maßnahmen vor, die berufen sind, das Wettrüsten einzuzäumen. In dem Bericht der Kommission heißt es, daß im nuklearen Zeitalter der Krieg kein Instrument der Politik sein kann und daß die Staaten den Weg zur Gewährleistung der Sicherheit nicht auf Kosten der anderen Seite suchen dürfen. Die Sicherheit könne nur auf der Grundlage der Zusammenarbeit herbeigeführt werden.

In den Empfehlungen der Kommission wird große Bedeutung der Wiederaufnahme der sowjetisch-amerikanischen SALT-Verhandlungen sowie anderer Abrüstungsgespräche beigegeben, die im Ergebnis einer verstärkten internationalen Spannung blockiert worden wären. Das sind Verhandlungen über das vollständige Verbot der Erprobung von Kernwaffen, über die Einschränkung des Waffenhandels, über die Einschränkung der militärischen Aktivitäten im Weltraum und andere.

Beträchtlichen Raum nahmen in der Arbeit der Kommission Probleme der Gewährleistung der Sicherheit und der Begrenzung der Rüstungen in den Entwicklungsländern.

Der Bericht der Kommission soll in vielen Ländern veröffentlicht und verbreitet werden. Ein Exemplar des Dokuments soll ferner dem Generalsekretär der Vereinten Nationen überreicht werden.

Havanna

Aggressives Vorgehen

Die Republik Kuba hat das aggressive Vorgehen Großbritanniens auf der Insel Südgeorgien mit Nachdruck verurteilt. In einer in Havanna verbreiteten Erklärung der Regierung Kubas wird festgestellt, daß der Überfall britischer Hubschrauber auf das argentinische U-Boot im Hafen Grytviken und die anschließende Landung von Trup-

pen auf Südgeorgien eine überhebliche Mißachtung der internationalen öffentlichen Meinung darstellen, die eine friedliche Lösung des Konflikts zwischen Argentinien und Großbritannien auf dem Verhandlungswege fordert.

In der Erklärung wird ferner hervorgehoben, daß diese aggressive Aktion eine massive Verletzung der elementaren Prinzipien des Völkerrechts, der UNO-Charta und der Bestimmungen der Resolution 502 des UN-Sicherheitsrats darstellt, die auch mit der Stimme Großbritanniens selbst angenommen wurde.

In der Erklärung heißt es ferner, die Regierung Kubas hat zusammen mit der ganzen Bewegung der Nichtpakgebundenen und in Übereinstimmung mit den Resolutionen der Vereinten Nationen das souveräne Recht Argentinien auf das Territorium der Malwinen stets respektiert. Deshalb verurteilt sie die Aggression Großbritanniens und bekundet ihre Solidarität mit Argentinien und verlangt die unverzügliche Einstellung der militärischen, wirtschaftlichen und aller anderen feindlichen Aktivitäten gegen dieses lateinamerikanische und nichtpakgebundene Land.

Beirut

Besitzerwechsel auf Sinai

Die mit der formalen Rückgabe Sinais an Ägypten verbundenen Ereignisse haben ein übriges Mal die wirkliche Haltung Israels gezeigt. Tel Aviv schob, an Kalros Nerven zerrend, die endgültige Entscheidung über den Abzug auf Sinai bis zum letzten Tag auf. Es versuchte, Ägypten zu demütigen, indem es von dessen Regierung zusätzliche schriftliche Treuebekennnisse gegenüber den Abkommen von Camp David forderte, und drohte zugleich, bei einem „falschen Verhalten“ Kalros innerhalb von 24 Stunden die Halbinsel erneut zu besetzen. In der Tat sei es so, daß die israelischen Okkupanten durch die amerikanischen abgelöst worden sind.

Dabei planen die USA, sich auf der Halbinsel für lange Zeit zu verschanzen, weil das ihnen gestattet, den Suezkanal und das Gebiet am Roten Meer zu kontrollieren und die ganze arabische Welt zu bedrohen.

250 Auf ewig brüderlich vereint

Über endlose Welten erstreckt sich unser sozialistisches Vaterland. Etwa 263 Millionen Menschen, die unsere Heimat bevölkern, sprechen über 100 verschiedene Sprachen. Sie leben unter verschiedenen Klimaverhältnissen: Während es in Jakutien 60 Grad kalt ist, kann das Thermometer in Südkasachstan 15 Grad Wärme zeigen. Die Sowjetmenschen haben verschiedene Hautfarbe, verschiedene Bräunungen und Traditionen. Doch sie alle haben, wo sie auch leben und was sie auch treiben, eines gemeinsam — ihr Teuerstes: unsere Heimat, die große und starke Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. In diesem Jahr ist der erste Arbeiter- und Bauern-Staat der Welt 60 Jahre alt geworden. Den zurückgelegten Weg überblickend, sagen die Sowjetmenschen stolz, daß es kein besseres Land in der Welt gibt als das unsere.

In Industrie-, Bau-, Verkehrs- oder Landwirtschaftsbetrieben, im beliebigen Gebiet der Sowjetunion begegnet man überall Menschen verschiedener Nationalitäten, die als eine einträchtige arbeitsame Familie leben.

Da braucht man nicht weit zu gehen. Nehmen wir zum Beispiel das Haus, in dem ich selbst wohne. Wem man hier nicht alles begegnet: Juden und Esten, Kasachen und Russen, Belorussen und Deutschen... Und wie viele Ehen gibt es, wo er ein Kasache und sie eine Russin, sie eine Letin und er ein Russe ist usw. usf. Ich bin überzeugt, daß in jedem Haus und in jedem Kollektiv Vertreter verschiedener Nationalitäten wohnen und arbeiten, daß

Jeder Studentenkursus und jede Kinderkrippengruppe ebenfalls multinational sind.

Jakob Hering und Otto Görlitz — der Vorsitzende und der Sekretär des Parteikomitees des landesweit bekannten Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ — schreiben in ihrem Buch „Schüler an der Schulter“: „Die Kinder spielen im Kindergarten ein und dieselben Spiele, sitzen in ein und derselben Bank in der Schule. Die Höfe deutscher Kolchosbauern grenzen an diejenigen der Russen, Kasachen und Ukrainer. An Festtagen wird an reich gedeckten Tischen dem Besarbak, dem geräucherten Schweineschinken und den sibirischen Feigen in gleicher Weise zugesprochen.“

Wie richtige Kasachen beherrschen die Deutschen Leo Faut, Raphael und Franz Gebert, Johann Simon, David Kuker und andere die Sprache Abais, wie echte Deutsche unterhalten sich die Kasachinnen Anna Kabbulowa und Jekaterina Bubajewa, der Ukrainer Grigorij Bondarenko in der Sprache von Goethe und Schiller. Von den 50 bis 60 Ehen, die alljährlich eingegangen werden, sind 12 bis 15 zweiseitig.

Der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ ist bei weitem nicht das einzige Beispiel dafür, wie solche Landwirte, die in Industrie- und Betriebsbetrieben, in den Gebieten Karaganda und Kustanai, Tschimkent und Dshambul sowie in allen anderen Gebieten unserer Republik.

Das Wichtigste daran ist jedoch, daß die Menschen selbst es

nicht merken, daß ihr Haus, ihr Produktionskollektiv und ihre Studiengruppe ihrer Zusammensetzung nach international sind. Es kommt sogar vor, daß jemand gefragt wird — im Industriebetrieb oder im Sowchos, in der Mittel- oder in der Hochschule — mit Menschen welcher Nationalitäten er zusammen arbeitet oder studiert, und der Befragte dabei manchmal in Verlegenheit gerät. Er hat nie darüber nachgedacht und besonders beachtet, wer Russe oder Kasache, Deutscher, Tatare, Uigure, Koreaner oder Lette ist. Wir sind doch eine Familie. Und wiederum führe ich ein Beispiel aus dem Buch von Jakob Hering und Otto Görlitz an: „Die Arzthelferin Lydia Leinweber war mit drei Kindern verwitwet. Als sie 1972 mit dem Bau eines Eigenheims begann, kamen alle Nachbarn zur Hilfe. Saken Kabbulow grub ihr in den Keller, Solme Frau, Sinaida Skaub, die Nachbarinnen Anna Gornaja, Maria Schmatok halfen beim Verputzen. Und das Haus wurde ebenso gut und solide wie bei allen anderen.“

Von den ersten Lebenstagen eines neuen Bürgers der Sowjetunion, von seinen ersten Schritten an geleitet ihn die Heimat wie eine liebevolle Mutter an der Hand ungeachtet dessen, welcher Nationalität er ist, sie pflegt und erzieht ihn in der Kinderkrippe und im Kindergarten, hilft ihm Kenntnisse erwerben, lehrt ihn einen Beruf und sorgt für seine Erholung. Ja wie soll man sie denn nicht lieben, nicht behüten und schützen, nicht für ihr stetes Gedeihen und Erstarben, für die Festigung ihrer Wirtschaft- und Verteidigungsmacht, für die Hebung des Wohlstandes ihrer Völker, für deren unerschütterliche Freundschaft sorgen.

Die Arbeiter, Kolchosbauern und die Sowjetintelligenz antworten auf die Fürsorge der Heimat mit selbstloser Arbeit und schöpferischer Suche, die zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beitragen und neue Reserven ermitteln helfen. Als eine einige Familie kämpft unser millionenstarkes Volk für die Erfüllung und Überbietung der grandiosen Vorgaben des elften Fünfjahresplans, für die Realisierung der historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU.

Der Internationalismus ist in Fleisch und Blut des Sowjetmenschen übergegangen, welcher die Forderungen des moralischen Kodex der Erbauer des Kommunismus zum Gesetz seines Lebens gemacht hat. Das moralische Prinzip — Freundschaft und Brüderlichkeit aller Völker der UdSSR, die Unduldsamkeit des National- oder Rassenhasses, die stabile ideologische Grundlage, die sich in der täglichen Praxis der gesellschaftlichen Beziehungen und im persönlichen Verhalten der Menschen festgesetzt hat, sind ein integrierendes Wesenszug des Sowjetmenschen.

Millionen Werktätige der sozialistischen Gesellschaft haben verschiedene Charaktere und Neigungen, doch sie alle eint die grenzenlose Treue zur Heimat und zur kommunistischen Partei, zur großen Sache des Kommunismus.

Die von der Gesellschaft ausgearbeiteten und im Bewußtsein im Prozeß der gesellschaftlichen Wechselbeziehungen verankerten Verhaltensprinzipien und -normen werden zum gewohnten und organischen Bedürfnis. In der sozialistischen Gesellschaft hat sich bei jedem Sowjetmenschen eine neue Qualität entwickelt — das bewusste Gefühl, ein Teilnehmer des kommunistischen Aufbaus und ein Mitglied des großen und einträchtigen Kollektivs zu sein. Das Volk vollbringt täglich und stündlich Tausende größere und kleinere Taten; darin kommen sein Kollektivgeist und Internationalismus zum Ausdruck.

Der Aufbau des Kommunismus ist untrennbar verbunden mit der Erziehung des neuen Menschen, und dabei muß die Entwicklung des Kollektivismus einen wichtigen Platz in der kommunistischen Erziehung einnehmen, sagte M. I. Kalinin. Dabei hatte er nicht die theoretischen Grundlagen des Kollektivismus im Auge, sondern die Einbürgerung der gesellschaftlichen Gepflogenheiten in die Produktion, in die Lebensweise und die Schaffung solcher Bedingungen, unter denen der Kollektivismus zum nicht wegzudenkenden Teil unserer Gewohnheiten und unserer Verhaltensnorm wird, damit dieses Handeln nicht nur wohlwollend und sozial, sondern instinktiv und organisch sei.

Die Verbindung der Interessen der Persönlichkeit und der Interessen der Gesellschaft, ihre Einstimmung sind nur im Sozialismus möglich. In der Tat, wie unnatürlich würden im Munde eines amerikanischen, bundesdeutschen oder französischen Arbeiters die Worte „Wir bauen den Kapitalismus auf“ klingen! Der Kapitalismus hat nichts gemeinsam mit den Begriffen, die den Hoffnungen und Interessen der Arbeiter, Bauern und der Intelligenz entsprechen und die gezwungen sind, ihre Kenntnisse und Kräfte auf dem Arbeitsamt feilzubieten.

In großem Irrtum befinden sich diejenigen, die die untrennbare Verbindung zwischen der gesellschaftlichen Wirtschaftsordnung und dem Charakter der Innenwelt des Menschen übersehen. Die jahrhundertalte Ausbeuterordnung hat in den Menschen Egoismus und Eigennützigkeit entwickelt und das Prinzip „Ein Mensch ist dem anderen ein Wolf“ in den Rang eines Gesetzes der menschlichen Beziehungen erhoben. Jahrhundertlang ist das reinste, das edelste Gefühl — Freundschaft und Brüderlichkeit — in den Schmutz getreten worden. Wieviel verstümmelte Menschenleben und Tragödien haben die Herren auf ihrem Gewissen, die die Losung „Teile und herrsche!“ aufbrachten! Allein die Geschichte unseres Landes vor der Oktoberrevolution kennt Tausende Fälle von Brudermord-Pogromen.

Die Salve der „Aurora“! Zu Tausenden stürmen die Rotgardisten das Winterpalais. Sie gehören verschiedenen Stämmen an, sprechen verschiedene Sprachen, aber sie sind monolithisch und stark durch ihre soziale Wahrheit und durch ihre Partei der Kommunisten, Trägerin ihrer Hoffnungen und Erwartungen. Die Partei war und bleibt der Inspirator und Organisator des Kampfes der Werktätigen um die Zerstörung des alten und den Aufbau eines neuen Lebens, sie erzog und erzieht die Millionenmassen im Geiste des sowjetischen Patriotismus und zur internationalen Pflicht vor den Werktätigen aller Länder.

Woldemar AUMANN, Kandidat der Geschichtswissenschaften

Das Vorbild erzieht

Mit seinen 108 000 Tieren ist der Komplex für Schweinezucht „Wolynski“ eine der größten Fleischfabriken der Republik. Jeden Tag kommen durchschnittlich 400 Ferkel zur Welt, täglich werden fast 35 Tonnen Fleisch an den Staat abgeliefert. Allein im ersten Jahr des 11. Planjahres hat der Komplex mehr als zwei Millionen Rubel gebrütet. Im 10. Planjahr erhielt der Betrieb viermal die Rote Wanderfahne des ZK der Kommunistischen Partei, des Ministerrates, des Gewerkschaftsrates und des ZK des Komsomol Kasachstans.

Daß die Schweinezucht besonders vorteilhaft ist, braucht man heute niemand zu beweisen. Kurz vor dem XXV. Parteitag der KPdSU wurde der Komplex in Betrieb genommen, und sein Aktiv bestand aus 200 Mutterschweinen. Heute sind es fünfzigmal mehr, die alljährlich abgeliefert rund 12 000 Tonnen Fleisch nicht mit eingerechnet.

Zu den Veteranen und Bestarbeitern des Komplexes zählt mit Recht Therese Reimer, Operatorin des Abschnitts Nr. 1. Ihr wurde die hohe Ehre zuteil, auf dem XV. Forum der Kommunistischen Partei Kasachstans die Grundorganisation des Komplexes zu vertreten. Nach der Rückkehr aus der Hauptstadt der Republik trat sie in Partei- und Produktionsversammlungen auf, unterhielt sich mit den Arbeitern und Angehörigen über die Aufgaben, die die Partei ihnen allen gestellt hat. „Der Hauptgedanke, den ich mir auf dem Parteiforum angeeignet habe“, sagt Therese, „besteht darin, daß die Werktätigen selbst mehr eigene Initiative zeigen müssen, ohne auf Anweisungen von oben zu warten. Nicht umsonst heißt das schöpferische Initiative der Massen. Von uns Mitarbeitern des Komplexes hängt es ab, daß wir mehr Fleisch für die Bevölkerung produzieren, mehr Ferkel erhalten, sie gut pflegen; daß eine Futtereinheit möglichst mehr Zuwachs an Gewicht gibt.“

Der Komplex ist ein moderner Agrarbetrieb auf industrieller Grundlage. Nach wissenschaftlich begründeten Rezepten wird das Futter in einer speziellen Futterfabrik zubereitet und in die Futtertröge der Tiere befördert. Alle Arbeitsprozesse sind mechanisiert und automatisiert, bis zur Entnahme von Luftproben aus den Boxen und zur Regulierung der Temperatur.

Im letzten Jahr des 10. Planjahres fand im Betrieb eine komplizierte Lage. Aus verschiedenen Gründen mußten alle Mutterschweine ersetzt werden. Bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres war es dem Kollektiv gelungen, den früheren Zuwachs an Ferkeln zu sichern. Es waren aber doch bestimmte Schulden an Fleischlieferungen entstanden, die in kürzester Zeit getilgt werden mußten. Im November vorigen Jahres wurde eine gemeinsame Sitzung des Parteikomitees und der Administration einberufen. Auf der Tagesordnung stand eine Frage: Die Sicherung eines beschleunigten Zuwachses an Ferkeln. Jede Abteilung erhielt ihre konkrete Aufgabe für Monat, Woche, Tag. Besonders wurde die Bedeutung der exakten Arbeit der Abteilung Nr. 1 betont, in der Therese Reimer tätig ist. Das ist die Abteilung für künstliche Bruttrüger der Tiere, sozusagen das erste Glied in der ganzen technologischen Kette des Komplexes.

„Reimer ist eine prinzipienfeste Frau“, sagt Iwan Belko, Parteisekretär des Betriebs. „Und wenn es gilt, Miststände aufzudecken und zu beseitigen, schont sie auch sich selbst nicht. So geschah es auch damals, in jener Sitzung. Sie nahm das Wort und sprach vom unbefriedigenden Zustand des sozialistischen Wettbewerbs im Komplex überhaupt und ihrer Ableitung insbesondere.“

„Das ist kein Wettbewerb“, sagte sie, „wenn der Abschnittsleiter Valeri Abramimow, die Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Nadescha Popzowa und ich als Sekretär der Abteilungsparteiorganisation die Köpfe zusammenstecken und beschließen, wer gut und wer schlecht gearbeitet hat, wer Sieger und wer Besiegter im Wettbewerb ist. Das heißt Formalismus. An der Auswertung des sozialistischen Wettbewerbs müssen sich die Arbeiter selbst beteiligen, nur dann kann der Wettbewerb tatkräftig und wirksam sein.“

Auf Thereses Vorschlag wurden in die Bedingungen des sozialistischen Wettbewerbs neue Punkte eingeführt, die sich hauptsächlich auf die Erhaltung der Ferkel beziehen. Laut dieser Bedingungen werden die Sieger, denen der erste und der zweite Platz zugesprochen wird, ins Ehrenbuch des Betriebs eingetragen, sie erhalten Geldprämien u. a. m. Auch die Verletzer der technologischen und Arbeitsdisziplin hat man in diesen Bedingungen nicht vergessen. Mit einem Wort, sie sind darauf gerichtet, den ganzen Produktionsprozeß effektiver zu gestalten.

Übrigens gibt es in der Abteilung Nr. 1 keine Disziplinverletzer. Im Betrieb nennt man sie eine mustergültige Abteilung, wo solche gewissenhafte Frauen wie Therese Reimer, Nadescha Popzowa, Lydia Tyrina, Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Maria Medwedewa arbeiten. Unlängst wurde zu Ehren der jungen Mitarbeiterin dieser Abteilung Galina Schatz die Fahne des Arbeiterrummes des Komplexes gehißt.

„In den ersten Jahren“, erzählt Therese Reimer, „hatten wir kein Glück mit der Jugend, wir befäßen uns mit den jungen Menschen zu wenig. Es schenken uns immer, wir hätten Wichtigeres zu tun. Doch es stellte sich heraus, daß im Kollektiv nichts wichtiger ist als die Erziehungsarbeit, denn davon hängt letzten Endes auch die reibungslose Produktionstätigkeit des Betriebs ab.“

Therese selbst ist erst zweieunddreißig. Sie hat noch nicht vergessen, wie man fühlt, wenn man achtzehn ist, und versteht ihre Zöglinge ausgezeichnet. Und nicht nur, weil sie selbst jung ist. Sie hat einen ruhigen, ausgeglichenen Charakter, wozu in nicht geringem Maß ihr glückliches, gut geregelt Familienleben beiträgt. Zuerst studierte ihr Mann, jetzt, ganz unlängst, bezog sie die Zelinograd Landwirtschaftliche Hochschule.

„Stell dir vor, Galja“, pflegte sie zu ihrer jungen Kollegin zu sagen, „wir dringen in die Geheimnisse der Natur selbst ein. Da muß man vorsichtig und genau vorgehen, sonst können wir mehr Schaden als Nutzen bringen.“

Jedoch die besten Lehren waren stets Thereses Vorbild, ihre Geduld und Ergebenheit ihrer Arbeit, aller ihrer gemeinsamen Sache. Galja und ihre Freundin Lydia Jurjewa lernten, ihre Lehrmeister richtig zu schätzen. Als beide die Landwirtschaftliche Hochschule in Zelinograd bezogen — früher als ihre Lehrmeisterin — war Therese glücklich, und sie konnte im Parteikomitee mit reinem Gewissen über ihre Erziehungsarbeit Rechenschaft ablegen.

Artur HÖRMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Karaganda

„Billigste Energiequelle“

oder Erdöl von der Lagerstätte, die es nicht auf der Karte gibt

...auch spürbare Vorteile bringen

Bei der Bestätigung des Plans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unseres Landes für das elfte Planjahr wurde beschlossen, die Aufgabe in der Einsparung von Energieressourcen von den anfänglichen vorgesehenen 160—170 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoffs auf mehr als 200 Millionen Tonnen zu erhöhen. Das ist eine der wichtigsten Veränderungen im Plan, die davon zeugt, daß das Sparsamkeitsprinzip im Lande strikter durchgeführt wird.

Die Einsparung von Energieressourcen ist eine Frage, die heute allen industriell entwickelten Staaten große Sorgen bereitet. In der Regel ist das mit der Abhängigkeit von den auswärtigen Einnahmequellen verbunden. Unser Land dagegen verfügt nicht nur über den leistungsstärksten Brennstoff- und Energiekomplex (20 Prozent der Weltgewinnung), der für die Entwicklung der einheimischen Ökonomie ausreicht, sondern ist auch einer der führenden Energieexporteure. Auch für einen überschaubaren Zeitraum ist es mit Ressourcen versorgt.

Wozu bemüht man sich denn so sehr, 135 Millionen Tonnen Erdöl (denn gerade dieser Menge entspricht die geplante Einsparung von Energieressourcen) von der Lagerstätte zu gewinnen, die es nie auf der Karte geben wird?

Die eingesparten Energieressourcen werden billiger und nicht ohne Grund als „billigste und zugänglichste Energiequellen“ bezeichnet. Doch „billig“ heißt noch nicht „kostenlos“. Auch die Einsparung erfordert Aufwand, aber dieser soll sich nicht nur rasch rentieren, sondern auch spürbare Vorteile bringen.

Laut Angaben der Sonderkommission der 10. Internationalen Energiekonferenz lassen sich 5 bis 10 Prozent Ressourcen sozusagen durch bessere Haushaltung, im Rahmen einer gewissen Organisationspolitik einsparen, die weiteren 5 bis 10 Prozent erfordern schon ansehnlichen Aufwand, und die Einsparung weitere 20 Prozent ist mit sehr hohen Investitionen verbunden.

Bei dem ungestümen Wachstum, das für den sowjetischen Brennstoff- und Energiekomplex in den letzten Jahrzehnten kennzeichnend war, mußte man sich über manche Kennziffern hinwegsetzen. Das machte sich durch die rasche Entwicklung bezahlt, die von lebenswichtiger Bedeutung war. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt konnte man sich damit abfinden, daß wir mehr Rohstoff und Energie pro Einheit des Nationaleinkommens verbrauchten als in den industriell entwickelten Ländern; letzten Endes waren Verluste in gewissem Grade unvermeidlich.

Worin hat sich die Situation jetzt verändert?

Erstens ist die absolute Höhe der Verluste gestiegen. So viel Rohstoff auch vorhanden sein mag, seine Vorräte sind nicht wiederherzustellen, und im Interesse der künftigen Generationen ist es wünschenswert, davon möglichst mehr zu erhalten. Zweitens ist der Rohstoff selbst viel teurer geworden. In unserem Lande ist das mit der Verlagerung der führenden Gewinnungszentren in die schwer zugänglichen Nord- und Ostgebiete des Landes sowie mit der merklichen Verschlechterung der Gebirgsverhältnisse in den bisherigen Gewinnungsgebieten verbunden. Die Berechnungen ergeben: Betrag der Aufwand für die Gewinnung des Rohstoffs im Werte von 1 Rubel vor 15 Jahren 2 Rubel, so braucht man heute dazu 4 Rubel, und in den darauffolgenden Jahren wird die Höhe der Investitionen noch mehr ansteigen.

Politik der Energieeinsparung ist unvermeidlich

Doch wie wir uns erinnern, kostet das Sparen ebenfalls Geld. Ihre erste Runde (bessere Haushaltung) haben wir praktisch schon längst abgetragen. Hätte unsere Volkswirtschaft seit 1965 den Energieverbrauch nicht reduziert, würden wir genötigt sein, für die Bildung des gegenwärtigen Nationaleinkommens zusätzlich 300 Millionen Einheitsbrennstoff zu fördern. Das ist der Gewinn der letzten 15 Jahre.

Heute sprechen wir von der 2. und der 3. Runde der Einsparung, die ansehnlichen Aufwand erfordern, — denn es gilt, die ganze Reihe von Kettengliedern umzubauen und zu rekonstruieren, die der bisherigen Nutzung der Energieressourcen angepaßt waren.

Die gestiegenen Preise für den Rohstoff haben dessen Einsparung zweifellos vorteilhafter gemacht als die Vergrößerung seiner Gewinnung. Es ist berechnet worden, daß der Aufwand für Maßnahmen zur Einsparung von Brennstoff schon heute 2- bis 3-mal geringer ist, als für dessen Gewinnung und Lieferung an die Konsumenten.

Und der entscheidende Faktor: Wir können auf das weitere wirtschaftliche Wachstum, das die Steigerung des Volkswohlstands gewährleistet, nicht verzichten. Folglich muß unser Nationaleinkommen konsequent ansteigen, doch pro Einheit des Endprodukts müssen weniger Energieressourcen und Rohstoffe verbraucht werden.

Die Politik der Energieeinsparung ist heute nicht nur vorteilhaft, sondern auch unvermeidlich. Sie hat keine Alternative. Deshalb müssen wir, nachdem wir in den letzten 15 Jahren 300 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoff gespart haben, im laufenden Planjahr fünf weitere 200 Millionen Tonnen und mehr sparen.

Wodurch wird die Brennstoffeinsparung erzielt werden?

Die Vergrößerung der vorgesehenen Menge der Einsparung von Energieressourcen im elften Planjahr führt auf mehr als 200 Millionen Tonnen gegenüber den anfänglichen 160—170 Millionen erfolge nach skrupulöser Berechnung der Möglichkeiten der Ökonomie durch die Planorganisationen.

Der traditionelle Weg in der Energieproduktion selbst ist vor allem die Steigerung des Leistungsvermögens der Aggregate. Die Grundlage der Energetik bilden bekanntlich die Wärmekraftwerke. Für die Erzeugung einer Kilowattstunde Elektroenergie haben wir schon den geringsten Brennstoffverbrauch in der Welt — 328 Gramm — erzielt. Und in den besten Kraftwerken ist diese Kennziffer noch geringer. 1985 sollen 319 Gramm zur Norm für die ganze Branche werden. Diese 9 Gramm werden dem Lande im Laufe eines Jahres 9 Millionen Tonnen Brennstoff liefern.

Im europäischen Teil der UdSSR soll im laufenden Planjahr der Zuwachs in der Produktion von Elektroenergie hauptsächlich in den Wasser- und Atomkraftwerken erzielt werden. Die dadurch und durch den Bau von Atomkraftwerken erzielte Gesamterzeugung soll 63,5 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoff erreichen. Die Veränderung der Struktur des Verbrauchs verschiedener Brennstoffarten, vor allem durch den Ersatz von Kohle durch Gas bei Kleinabnehmern, wird 20 Millionen Tonnen ergeben.

Das sind die Hauptrichtungen der Einsparung in den Energiezweigen selbst. In der Konsumgüterindustrie ist die Einsparung durch die rasche Reduzierung der Verbrauchsnormen der Energie pro Einheit der Produktion vorgesehen. Daraus ergibt sich vor allem die Notwendigkeit, neue energiesparende Technologien einzuführen. Gerade dadurch sollen nahezu 80 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoff gespart werden.

Und schließlich gibt es noch eine solche Einsparungsquelle — die bessere Nutzung der sekundären Energieressourcen. In fünf Jahren muß diese Quelle in der sowjetischen Industrie eine Gesamteinsparung von 35 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoff sichern. Beim Summieren aller Reserven wird die zu erwartende Einsparung mehr als 200 Millionen Tonnen Einheitsbrennstoff ergeben. Für die Maßstäbe der Sowjetunion ist das ungefähr ein 10prozentiger Zuwachs zum gegenwärtigen Umfang der Produktion von Energieressourcen. Und jedes Prozent dieser Einsparung beläuft sich nach den heutigen Preisen in der Welt auf etwa 1,9 Milliarden Rubel.

Leonid KORENEW, Wirtschaftskommentator



Reges Leben herrscht im Aufklärungslokal des Getreidesowchos „Sejullin“, Gebiet Zelinograd. Die Agitatoren organisieren Treffen und Vorträge für die Wähler. Die ganze Arbeit wird von der erfahrenen Agitatorin, Bibliothekleiterin Galina Wiese (im Bild) geleitet. Im Aufklärungslokal gibt es eine reiche Bücherauswahl über die Wahlen und die Tätigkeit der Volksdeputierten.

Foto: Jürgen Osterle

Für Fischreproduktion gesorgt

GURJEW. Im nördlichen Kaspiengebiet hat die Fischfangsaison begonnen. An das Lenin-Kombinat sind bereits die ersten großen Partien von Belugas, Sternhausen, Zandern und anderen wertvollen Fischen geliefert worden.

Dem Hinausziehen der Kollektive der Fischfangkolchase ins Meer war große Arbeit zur Steigerung dessen Leistung vorausgegangen.

An Orten für massenhafte Reproduktion von Fischen hat man mehr als 10 000 künstliche Lachplätze eingerichtet. Von ihrer hohen Effektivität haben sich die Fischer in der Praxis überzeugt. Die Vorräte einiger Fischarten, die vor fünf Jahren der Erschöpfung nahe waren, haben sich bedeutend vergrößert.

Nach einem Rat der Ichthyologen korrigierten die Fischer Art

Schätze unter den Füßen

Die im Westen Kasachstans entdeckte Lagerstätte von weißem Muschelkalkstein hat dessen Millarden-Kubikmeter-Vorräte um weitere 35 Millionen erhöht. Man bezeichnet diesen Muschelkalkstein als den nach Erdöl größten Reichtum Mangyschlags.

Hier liegt alles auf Muschelkalkstein — Industriebetriebe, Anlegestellen, Gärten und Parks. Jahrhundertlang hatten sich auf dem Grund des Urmeeres die zerbrechlichen Muscheln der Molusken abgelagert und zu einer einheitlichen Masse gepreßt. Dann wich das Meer zurück, und die Kalksteinschichten kamen an die Oberfläche.

Für die Trupps der Ersterbauer von Schewtschenko, die Ende der 50er Jahre an der Landzunge Aktau (Weißer Berg) ans Land gingen, galt der Muschelkalkstein anfangs als ärgerliches Hemmnis. Weder Brecheln noch Baggerlöcher konnten ihn bezwingen. Zum Ausheben der ersten Baugruben wurden Sprengstoffe angewandt.

In den wissenschaftlichen Labors von Leningrad wurden eilig die Eigenschaften der mehrfarbigen Kalksteinarten aus der Stadt erforscht, deren Entwurf die Architekten jetzt umarbeiten mußten unter Berücksichtigung der Verwendungsmöglichkeiten der örtlichen Wandbaumaterialien. Die Kalksteintafeln zerbröckelten; die Geräte zeigten, daß die Bruch- und Druckfestigkeit ungenügend waren und daß man aus solchem Stein keine Häuser bauen durfte. Aus der Not half die Entdeckung der Muschelkalkstein-Lagerstätte Shtybal, die heute weltbekannt ist. Dieser Muschelkalkstein hat eine wunderschöne rosarote Tönung. Seine Bauqualitäten sind gut. Hier entstand ein mit leistungsstarker Technik ausgestatteter Tagebau. Gegenwärtig liefert er jährlich 163 Millionen Einheitsziegel und 60 000 Kubikmeter Großblöcke. Wenn man den Abbau sogar auf das Zehnfache vergrößert, reichen die Vorräte für 1 000 Jah-

re. Solcher Tagebaue gibt es im Gebiet elf, und die Erkundung neuer Lagerstätten wird fortgesetzt.

Rund um die Uhr bewegen sich auf und ab die Steinsägemaschinen auf gigantischen Stufen und schneiden vom Eisen mit Kreislegplatten ab. Diese 20 Kilogramm schweren Blöcke werden als Wandbaumaterial verwendet. Auch die Großplattenbauweise hat die Bedeutung des Muschelkalksteins nicht vermindert. Die Städter schätzen ihn höher als Stahlbeton. Die Stempelplatten sind haltbar und schalldicht. Die rosarote Stadt am Meer — die Architekten bekamen für deren Schaffung den Staatspreis der UdSSR — hat dank der verschiedenen Tönung der Bauplatten viel gewonnen.

Mit jedem Jahr vergrößern sich die Kalksteinlieferungen auch an andere Gebiete des Landes. Dank den Wandmaterialien von Mangyschlag konnte der Wohnungsbau in Gurjew und Arkalyk, Aktjubinsk und Saratow

bedeutend vorangebracht werden. Besonders gefragt sind die Ausbau-Großblöcke, die an alle Gebietsstädte Kasachstans geliefert werden. Seit Beginn des Planjahres erhielten die Hauptstadt der Ukraine — 7 000 Kubikmeter Verkleidungsmaterialien, die Hauptstadt Turkmenistans — 3 000 und die der anderen mittelasiatischen Republiken je 2 000 Kubikmeter. Der Kalkstein von Shtybal ziert die schönsten Gebäude in Alma-Ata, die olympischen Objekte in Moskau und Leningrad; dieser Kalkstein wird in Dutzende Länder der Welt ausgeführt.

Im laufenden Planjahr wird sich die Muschelkalksteinergewinnung verdoppeln. Die Wissenschaftler der AdW Kasachstans schlugen vor, den Kalkstein weitgehend zu verwenden. Mit einer Zerkleinerungsanlage hat man die ersten Partien Mineralstoffzufütterung für Tiere und Geflügel produziert. Nach den Unterlagen des Instituts „Kasprötransprojekt“ wird eine Werkabteilung gebaut, wo Löschkalk für die Aufbesserung saurer Böden erzeugt werden soll.

(KasTAG)

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Wir wollen ihnen nacheifern

In der Mittelschule des Dorfes Oktjabrskoje besteht ein vortreffliches Lehrkombinat. Hier erlernen die Oberschüler verschiedene Berufe, die in der Landwirtschaft und im Dorf sehr gefragt sind. In den gut ausgestatteten Lehrkabinetten machen sich die Jungen und Mädchen mit verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen und den Grundla-

gen der Agrotechnik vertraut. Da werden auch Schlosser, Mechanisatoren, Fahrer, Näherinnen und Maschinenmelkerinnen herangebildet. Im Sommer wenden sie ihre theoretischen Kenntnisse unter der Anleitung ihrer Lehrmeister in den Schülerproduktionsbrigaden an. Oft treffen sich die Schüler mit den namhaften Arbeitern des Sow-

chos „Oktjabrski“ — dem Mechanisator Nikolai Protschischtschenko, der Melkerin Lydia Morlang, dem Schafhirten Georg Rösch, dem Kombiführer Pjotr Meschtscherjakow u. a. Die Schüler im Pionieralter beobachten die Tierzüchter Kairgasy Abdrachmanow und den Elektroschweißer Rudolf Walter bei der Arbeit, helfen oft auf der Tierfarm und lernen dabei viel Nützliches.

Ralf SCHWEIZ
Gebiet Ostkasachstan



In der Fachschule Nr. 203 werden Weberinnen für das Alma-Ataer Baumwollkombinat und für die Mongolische Volksrepublik herangebildet. Neben dem Beruf erwerben

die Schülerinnen auch Mittelschulbildung. Auf den Bildern: In der Chemiestunde. Die Schülerin P. Dembereldorshij aus der Mongolei.

Fotos: Ralf Wagner

«Lastotschka» — so heißt unser Klub

Zu unserem Klub „Lastotschka“ („Schwalbe“) in der Mittelschule Nr. 6 gehören drei Chöre — der Oktoberkinder, der Pioniere und der Komsomolzen, sowie eine Vokalgruppe, ein Ensemble für Gesellschaftstänze und ein Studio für darstellende Kunst.

Heute rüstet unser Klub sehr fleißig zum 19. Mai — dem 60. Gründungstag der Pionierorganisation. Die Maler sorgen für die Ausstattung der Pionierkolonne und der Aula. Der große Chor, die Vokalistin und die Tanzgruppe sind für das Kulturprogramm verantwortlich.

Da wir zu dem großen Konzert der Veteranen der Pionierbewegung unseres Wohnbezirks eingeladen haben, wollen wir ihnen alle Pionier- und Revolutionslieder vortragen. Wir üben schon fleißig die Lieder und Tänze ein.

Marina BYKOWA,
9. Klasse
Koktschetaw

Film-Leniniana

Im Filmtheater „Kasachstan“ hatte man anlässlich des 112. Geburtstages W. I. Lenins ein umfangreiches Programm für Erwachsene und Schüler aufgestellt. Uns Schülern zeigte man Spielfilme, Dokumentar- und populärwissenschaftliche Filme über das Leben und Wirken des Führers der Arbeiterklasse Wladimir Iljitsch Lenin.

Mit großem Interesse sahen wir uns den Film „Hier lebte Lenin“ und andere Streifen über Orte, wo Lenin geboren wurde, wo er gewollt, in Verbannung gelebt und gearbeitet hatte. Auf dem Plan standen auch mehrere Spielfilme, die wir kollektiv besuchten. Für uns, Pioniere und Komsomolzen, sind solche Lenin-Wochen von großem Wert.

Angelika SCHULZ,
Jungkorrespondentin
Petropawlowsk

Das Sowchosmuseum

Vor zwanzig Jahren hatten die damaligen Roten Pfadfinder aus dem Sowchos „Beregowoi“ den Grundstein für das Lenin-Museum in ihrer Schule gelegt. Unter Leitung der Geschichtslehrerin Nadescha Maljgina begannen die jungen Historiker der örtlichen Mittelschule Materialien über Lenin zu sammeln. Sie gingen von Haus zu Haus, unterhielten sich mit den Veteranen der Partei, schrieben ihre Erinnerungen auf, trugen Bücher und Dokumente zusammen.

Sie wandten sich an Archive und Museen, schrieben an Menschen, die Lenin persönlich gesehen und gekannt hatten. Seitdem bringt die Post ständig Briefe und Pakete für das Museum. Sie kommen aus Moskau, Kiew, Leningrad, Kasan, Uljanowsk, aus Finnland, der CSSR, der DDR und anderen Orten, die mit Lenins Namen verbunden sind. Jedes Schreiben, jede Kopie von

Dokumenten ist ein Exponat für das Lenin-Museum, das schon längst in eigenem Gebäude untergebracht ist. Das Schulmuseum hatte die zahlreichen Exponate nicht mehr herbergen können, und der Sowchos begann die fleißigen Roten Pfadfinder ein ganzes Haus zur Verfügung zu geben.

Das Museum besitzt gegenwärtig umfangreiche Materialien über die Vorbereitung der Prager Konferenz, die Kopie der ersten Nummer der bolschewistischen Zeitung „Iskra“. Zahlreiche Abzeichen, Ansichtskarten erzählen über die Orte, wo Lenin einst gelebt und gewirkt hatte. 14 Stände und Glasvitrinen berichten über verschiedene Lebensjahre des Führers der Arbeiterklasse. Besonders viel Besucher versammelt stets die Vitrine „Sie kannten und hörten Lenin“.

Die Roten Pfadfinder beschränken ihre Tätigkeit nicht nur auf die

In großer Freundschaft

Im Foyer unserer Mittelschule Nr. 4 von Maili-Sai hängt ein großes Plakat mit der Inschrift „Hände weg von Antonio Maidana!“ Vom Plakat schaut uns der mutige paraguayische Patriot und Kommunist, Genosse Cebracho an.

Der KIF „Shurawlik“ organisierte das Solidaritätsmeeting unter dem Motto „Wir Pioniere der Sowjetunion setzen alles daran, um Antonio Maidana dem Kerker zu entreiben!“.

„Wir sind fest überzeugt, daß die Henker die Proteste aller Lenin-Pioniere nicht überhören können. Wollen wir unter den Protest unsere Namen setzen!“ so spornete Irene Bekermann aus der 7. Klasse alle ihre Mitschüler an. Wir haben schon 2.000 Unterschriften gesammelt.

Der Klub für Internationale Freundschaft wirkt schon zehn Jahre, solange unsere Schule besteht. Hier haben wir gelernt, fremdes Leid zu teilen, über das Schicksal unseres Planeten, über den Frieden und seine Zukunft nachzudenken. Dank dem Klub haben wir viele Freunde

in unserer Heimat, aber auch in mehreren sozialistischen Bruderländern gefunden. Jeden Tag treffen im Klub Briefe ein, die mit den Worten „Lieber Freund!“ beginnen. Es sind gute Worte, die von Herzen kommen.

Meine Mitschüler haben viele Freunde. Aus ihren Briefen erfahren wir über ihr Leben und ihr Treiben in der Schule, über ihre Heimatorte. Jeder Brief ist für uns eine kleine Fernreise. Dank diesem regen Briefwechsel haben wir schon viele Alben über das Leben in den Schwesterrepubliken und Bruderländern angestaltet.

Besonders groß ist die Freundschaft zwischen unseren Pionieren und den Thälmann-Pionieren aus der DDR. Jedes Jahr feiern wir bei uns den Gründungstag der Thälmann-Pionierorganisation. Diesem Fest geht eine umfangreiche Vorbereitungsarbeit voraus — wir üben deutsche Kinderlieder und Tänze ein, lesen Bücher der deutschen antifaschistischen und modernen Dichter und Schriftsteller. Unsere Freunde aus der DDR rüsten ihrer-

seits zum 60. Gründungstag unserer Lenin-Pionierorganisation.

Zur Tradition sind schon die Wettbewerbe politischer Gedichte und Plakate, der Tag des jungen Antifaschisten geworden. In der Glasvitrine im KIF-Zimmer liegen zwei Urkunden, die wir als teure Reliquien aufbewahren. Die erste erhielten wir für die Teilnahme am internationalen Zeichenwettbewerb „Die Erdölleitung „Drushba“ entlang“, der im verflorenen Jahr in Schwedt durchgeführt wurde. Und die zweite bekamen wir vom ZK des Komsomol für die aktive und ersprießliche Arbeit in der internationalen Erziehung.

Unser KIF heißt „Shurawlik“ („Kleiner Kranich“), weil dieser Vogel das Symbol des Glücks, des Friedens und der Freiheit ist. Unser „Shurawlik“ wächst von Jahr zu Jahr, er lehrt die Jungen und Mädchen in Freundschaft leben, Leid und Freud teilen.

Walli SCHNEIDER,
Klasse 7a

Kirgisien

Die letzte Sitzung unseres Klubs für Internationale Freundschaft widmeten wir dem chilenischen Sänger Viktor Jara. Er wurde von der Junta zu Tode gequält und ist für uns, junge Internationalisten, zum Vorbild eines mutigen Kämpfers für seine leidgeprüfte Heimat geworden.

Viktor Jara gewidmet

Wir hörten uns seine Lieder vom Tonband an. Lilli Holz und Ljuda Nikolajenko erzählten über sein kurzes, aber tapferes Leben. Kairat Satybaldin rezitierte Gedichte, die ihm sowjetische Dichter gewidmet hatten. Eine Bilderausstellung und Dia-

Reihen machten die Gedenksitzung besonders eindrucksvoll.

Natalia KNEIB,
Jungkorrespondentin
aus Leninskoje
Gebiet Aktjubinsk

Der immer junge Walzer

Die Bibliothekarinnen der Dorf- und Kinderbibliothek aus Dshangiskuduk — Amalia Schleinig und ihre Kollegen — veranstalten oft mit ihren jungen Lesern verschiedene Feste. Das letzte war dem Walzer gewidmet. Zusammen mit ihrem Aktiv — den Oberschülern Albert Seßler, Heinrich Neumann, Irene Fink und Irma Pauli — inszenierten sie die Geschichte dieses herrlichen Tanzes.

Die Zuschauer — Erwachsene und Kinder — sahen sich zuerst nach Wien, der Heimatstadt des Walzers, dann in die raue Epoche des russischen Zaren Paul I. versetzt, der den Walzer verboten hatte. Die beiden obenerwähnten Paare tanzten

einen Wiener Walzer von Johann Strauß, den russischen „Berjaska“, dann die bescheidenen Walzer, die zur Kriegszeit modern waren. Im Saal wurden Dutzende Walzer intoniert — alte und moderne. Lieder, die im Walzertakt gesungen werden, erschallen von Platten. In der literarisch-musikalischen Komposition machten Vika Vogel, Emma Exter, Swetlana Groß, Irene Ochs, Wanja Blinow und Jürgen Fink mit.

Von den Musiklehrern und Tanzmeistern erfuhr die Anwesenden das ABC des Walzers.

Katharina VOGEL,
Bibliothekarin
Gebiet Zelinograd

Was kann es Besseres geben?...

Leider kann man noch hungrige, schmutzige und sogar kranke Haustiere auf der Straße sehen. Sie sind obdachlos, obwohl ihre Herren vielleicht irgendwo ein freudvolles Leben führen, ohne sich Gewissensbisse über das kummervolle Dasein ihrer Tiere zu machen. Wir unterhielten uns einmal darüber mit den Pionieren der Mittelschule von Nowopokrowka, Gebiet Semipalatinsk. Lilli Winder erzählt:

„Ein kleines Hündchen, hager und schmutzig, traf ich einige Tage immer nicht weit von unserer Schule. Es schaute mich mit traurigen Augen an; ich gab ihm ab und zu ein Stückchen Wurst oder mein Butterbrot. Mir fat es leid, und ich sprach mit meinen Eltern. Sie erlaubten mir, es nach Hause zu bringen. Ich nannte es Lada und ging mit ihm zum Tierarzt. Mein Vater baute eine Bude für Lada, und es wohnt jetzt darin. Es ist stets sauber, bellt alle Fremden mitgliedern freundlich an und ist gar nicht böse.“

Marina Kreß hat eine Katze mit dem seltsamen Namen Jusu. „Sie ist sehr drollig, spielt mit Omas Wollknäuel und ist immer vergnügt. Ich beobachte sie gern, wenn sie den Sperlingen nachjagt. Wenn ich nach Hause komme, wartet sie mich stets an der Tür ab. Ich bekam die Katze von unserer Nachbarin, sie wollte sie einfach ertränken. Das konnte ich nicht zulassen“, sagt das Mädchen. „Was kann es schon Besseres geben, als mit einem Hund spazierenzugehen?“ fragt Lilli Michel.

Der besondere Bleistift

Nach dem Sieg der Oktoberrevolution kamen täglich viele Menschen zu Lenin in den Kreml — Arbeiter aus den Betrieben, Gelehrte, Kommandeure der Roten Armee, Lehrer, Bauern und viele andere. Diese Menschen hatten verschiedene Sorgen.

Einmal sah man unter den Bauern auch einen kleinen Jungen in einem großen Schafspelz. Er war mit seinem Vater aus einem sibirischen Dorf zu Lenin nach Moskau gekommen.

Lenin begrüßte die Bauern herzlich: „Guten Tag, Genossen! Kommen Sie herein! Setzen Sie sich!“

Der Vater flüsterte seinem Söhnchen:

„Wanjatka, warte hier auf mich! Bleib auf dieser Stelle, geh nicht weg!“

„Ja“, antwortete der Bauer. „Ich konnte ihn nicht allein zu Hause lassen. Seine Mutter ist im Frühjahr gestorben.“

„Wo soll er sich dann allein langweilen?“ fragte Wladimir Iljitsch verwundert. Er nahm den Jungen bei der Hand, führte ihn ins Zimmer und setzte ihn auf das Sofa. „Entschuldigen Sie, Genossen“, sagte dann Lenin zu den Bauern. „Jetzt muß ich noch für diesen Kleinen eine Beschäftigung finden. Sie muß interessant sein, damit er sich nicht langweilt.“

Lenin ging zu seinem Schreibtisch, nahm einen Bleistift und riß ein Blatt aus einem Schreibblock heraus.

„Hier“, sagte er und gab dem Jungen das Blatt und den Bleistift. „Bleib hier sitzen und zeichne. Und wir werden mit deinem Vater sprechen.“

Wanjatka hielt den Bleistift fest in der Hand. Bisher hatte er nur beim Dorfschreiber einen Bleistift gesehen.

Nach der Besprechung mit den Bauern trat Lenin wieder zu dem Jungen.

„Nun, zeig einmal, was du gezeichnet hast!“ bat er ihn. Er sah das leere Blatt und sagte: „Nichts hast du gezeichnet? Dann nimm den Bleistift mit. Hier im Arbeitszimmer kannst du nicht zeichnen. Zu Hause wirst du es können.“ Wladimir Iljitsch lächelte und strich Wanjatka leicht mit der Hand über den Kopf.

Vater und Sohn kehrten ins Dorf zurück. Viele Leute kamen zu ihnen ins Haus, und jeder wollte von ihrem Besuch bei Lenin hören.

„Du mußt diesen Bleistift gut aufbewahren“, sagte ein jeder dem Jungen. „Ein ganz besonderer Mensch hat damit geschrieben. Also ist dieser Bleistift auch ein ganz besonderer.“ „Ich weiß“, antwortete Wanjatka. Er legte den Bleistift behutsam in ein kleines Kästchen.

20 Jahre vergingen. Am ersten Tag des Großen Vaterländischen

Krieges zog Iwan an die Front. Er wollte seine Heimat verteidigen. Eines Tages, nach einem Kampf, der fast 49 Stunden gedauert hatte, kam er zu seinem Kommissar und übergab ihm ein Gesuch: Er wolle der Kommunistischen Partei beitreten.

„Warum haben Sie mit einem Bleistift geschrieben?“ fragte der Kommissar streng. „Ein Gesuch muß man mit Tinte schreiben.“

„Ich habe es mit dem Bleistift Lenins geschrieben“, antwortete Iwan und erzählte von seiner Begegnung mit Wladimir Iljitsch und von seinem Geschenk. Der Kommissar hörte den Soldaten schweigend an und nahm dann das Gesuch in Empfang.

Bald erfuhr alle im Regiment von Lenins Bleistift. Und viele Soldaten und Kommandeure kamen zu Iwan. Jeder, der in die Partei eintreten wollte oder ein Gesuch schreiben mußte, bat Wanja um diesen Bleistift. Und Wanja gab ihn gern.

Nach Juri Mischatkin frei nach-
erzählt von Hilda Fahnenstiel

David JOST

April

Schon wieder sieht man Kranichkeile hoch in den Lüften fliegen zu heimisch trauten Seen und Triften in langen Wanderzügen.

Die Lerchen segeln himmelan mit lautem Jubelsingen. Es trägt der Wind den holden Mai ins Land auf leichten Schwingen.

Heinrich SCHNEIDER

Hochwasser

Es lag unser Fließchen im Bettchen allein noch gestern so blauäugig, rieselnd und rein. Doch heute, was glaubt ihr, ist's schäumig und groß. Wir fragten den Liebbling: „Was ist mit dir los?“ „Es kamen die Wasser zu mir in der Nacht und haben mich breiter und tiefer gemacht, sie schrien mich an: ‚Was gilt deine Wehr, schnell raff dich zusammen, stürm mit uns zum Meer! Da bat ich die Dränger: ‚O, laßt mich doch frei, ich bleibe den Menschen und Tieren hier treu!‘

Der Wald fiel dazwischen: „Ihr Wasser, seid klug, habt ihr nicht des Bittens und Flehens genug? Ich bin sein Beschirmer und lasse nicht zu, daß ihr meinem Freundchen und mir stört die Ruh!“ Froh winkte das Fließchen den Wassern ade: „Grüßt alle Gewässer, die Nördliche See!“ Nun schlängelt sich's wieder durch Wälder und Au'n und freut sich des Lebens, den Frühling zu schauen. Wir hissen die Segel, vom Winde gespannt, und furchen den blitzblauen Spiegel gewandt.

Miki sorgt für Briefeurende



Sweta und Larissa (12 Jahre) sind junge Internationalisten. Sie möchten gern mit gleichaltrigen Thälmann-Pionieren korrespondieren.

Sie wohnen:
474711 Целиноградская обл.
Атбасарский р-н,
с. Сергеевка,
ул. Степная, 82.

Sweta BURULJOWA
ул. Степная, 3, кв. 9
Larissa FECH

Diese Mädchen (7. Klasse) möchten Abzeichen- und Briefmarkensammler in ihrem Alter durch Briefwechsel kennenlernen.

Sie wohnen:
463000 Актюбинск,
ул. Фрунзе, 59, кв. 3
Oxana LOBODA

722725 Киргизская ССР,
Талаская область,
Ленинский район,
с. Ордовка,
ул. Урмуральская, 2
Olga RICHTER
ул. Урмуральская, 5
Pauline JANZEN
ул. Фрунзе, 131
Gulja RACHMATOWA

Der Weg der Hoffnung, des Guten und der Freundschaft

Vor dem Leser und dem Zuschauer vollziehen sich bekannte historische Ereignisse: Das große Unheil, die Wehklage des Volkes, das unter dem Joch der Dsungaren stöhnt, die Ränke und Zwistigkeiten der kasachischen feudalen Oberschicht, die peinigliche Suche nach einem Ausweg aus der Sackgasse, in der sich das verzweifte Volk befand. Khan Ablai, der seine vermeintliche Unabhängigkeit zu behaupten sucht, neigt immer mehr zu den Chinesen, da er weiß, daß er sie nicht überwinden kann und unter ihrer Schirmherrschaft die Steppe vor Überfällen anderer Feinde zu schützen hofft. Der Balyr Shanybek ist da anderer Meinung und sucht beharrlich die Annäherung mit den Russen. Und der greise, weise Shyrau (Dichter und Sänger) Buchar, Verkünder der Gedanken und Hoffnungen des einfachen Volkes, ermahnt den vor Raserei und Hochmut ganz toll gewordenen Khan: „He, Ablai, rühme und ereifere dich nicht, sei nicht blind. Suche keinen Streit mit den Russen. Sie sind zahlreich wie Bäume im Wald. Meide die Wege der Feindschaft, hadere nicht mit den Russen. Mit den Schürschuten (d. h. Chinesen — H. B.) sollst du nicht anbandeln und ihnen keine Hoffnungen machen. Schick einen Botschafter zu den Russen.“ Die Idee der Annäherung eben mit den Russen war damals schon in den untersten Schichten der Kasachen ausgebreitet. Es galt, alle Ängste und Zweifel beiseite zu werfen und den entscheidenden Schritt zu tun.

Diese Idee war bei den fortgeschrittenen Geistern schon lange vor den dreißiger Jahren des XVIII. Jahrhunderts aufgekommen. Nachdem Iwan der Schreckliche die letzten Bastionen des mongolisch-tatarischen Jochs — das Astrachaner, das Kasaner und das Sibirische unter (Kutschum) Khanate zerlegt hatte, belebten sich die aktiven Beziehungen und politischen Kontakte zwischen Rußland und der Steppe wieder, die mehrmals Botschafter austauschten und Verhandlungen aufnahmen. Diese Ereignisse und Beziehungen fanden ihre künstlerische Widerspiegelung in den Romanen von Ilias Jessenberlin „Der Zusammenstoß“ und von Muchtarmagaun „Die Wirren“. Diese beiden Werke sind auf der Grundlage reicher historischer Materialien, des schöpferischen Studiums des eigentümlichen mündlichen Volksstoffs und der Scheschire (Stammesgeschichte) verfaßt.

Der Literaturwissenschaftler und Prosaiker Muchtarmagaun befaßt sich schon lange und begeistert mit der Geschichte seines Volkes. Er besitzt die seltene Gabe, Fakten und Ereignisse der fernem Vergangenheit wiederzudeckeln und zu erhellen, über die scheinbar hoffnungslos das Gras des Vergessens gewachsen war. Vor etwa 15 Jahren hatte er die Leser mit der Monographie „Die Kobys-Melodien“ — vom Schaffen der kasachischen Akyne und Legendenerzähler aus dem XV.—XVIII. Jahrhundert erfreut, in der er viele drei- und vierhundert Jahre alte Werke der Vergangenheit entriß.

Mit dem Roman „Die Wirren“ (bis jetzt ist nur das erste Buch erschienen) ist meines Erachtens der glückliche Versuch gemacht worden, Ereignisse aus dem XVI. Jahrhundert — die Ankunft einer russischen Botschaft in der kasachischen Steppe und das Leben der Geiseln des russischen Zaren Oras-Muchammed — künstlerisch zu widerspiegeln und zu erfassen. Der Roman ist sehr eigenartig. Die Ereignisse aus der russischen Geschichte, das Milieu am russischen Zarenhof, die hervorragenden Persönlichkeiten jener Zeit — Boris Godunow, Wassili Schuski —

(Fortsetzung, Anfang Nr. Nr. 80, 81)

sind in ihrer Auffassung durch den Steppenbewohner Oras-Muchammed gegeben, der in eine ihm ganz neue, ihm fremde Umgebung gerät, zur festen Einsicht von der Notwendigkeit enger Kontakte und Freundschaft mit dem mächtigen Staat gelangt. Zur Verwirklichung dieses Traumes sind jedoch noch viele Anstrengungen, Opfer und Erschütterungen nötig. Bis zum historischen Moment des freiwilligen Anschlusses an Rußland dauerte es noch anderthalb Jahrhunderte. Durch die innere Welt seiner Helden, durch ihre psychologische Stimmung zeigt der Autor das philosophische Wesen der historischen Erscheinungen, die für die Schicksale der beiden Völker von kolossaler Bedeutung waren.

Ende 1981 ist im Verlag „Shasuschi“ in kasachischer Sprache das erste Buch des Romans von Abisch Kekilbajew „Plejaden — ein Gestirn der Hoffnung“ erschienen. Das neue Werk des namhaften Schriftstellers ist das Ergebnis langer Überlegungen und anerkannter Arbeit. Der Erforschung, dem Studium und Erfassen des reichen historischen Materials widmete der Autor acht Jahre und schrieb mit seiner feinen gedrähten Hand, die einen ganzen Stoß dicker Hefte voll. Der Autor nutzte dabei auch ganz einmalige Quellen. Über eine von ihnen soll hier ausführlicher berichtet werden.

Eines Tages brachte mir Abisch die Fotokopie eines Manuskripts, das in einer Bibliothek von Riga aufbewahrt wird. Das war eine Art Reisetagebuch, genauer gesagt, der Bericht über die Reise des Engländers John Castle in die kasachische Steppe, der 1736 den langen Weg von Orenburg bis zum Hauptquartier des Khans Abulchajr zurücklegte. Er sah alles und alles, was er sah, wozu er traf, worüber er nachdachte, was auf seiner langen, spannenden und manchmal auch gefährlichen Reise geschah, ausführlich, lebhaft und mit Scharfblick beschrieben hatte. Der Engländer hat den Bericht in deutscher Sprache verfaßt, mit zahlreichen Veranlassungen der kasachischen Eigen- und Ortsnamen sowie anderer kasachischer Wörter. Ich konnte jedoch alles verstehen und sah viele Stunden lang mit dem Vergrößerungsglas über diesem Dokument, mich durch die feine gotische Handschrift wie durch einen Dschungel durchschlagend. Nachher konnte ich meinem Schriftstellerfreund vieles nachzählen. Der Reisende hatte nicht wenig Schwierigkeiten, darunter auch sprachliche: Er beherrschte weder die russische noch die kasachische Sprache. Er hatte zwei Dolmetscher — ich zitiere: „...ein teutsche Lehrjunge namens Dietrich Justus 14 Jahre alt“ (wahrhaftig merkwürdig; Demnach lebten bereits zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, noch vor den bekannten Erlässen und Manifesten Katharinas II. Deutsche in Orenburg! — H. B.) — und ein Tatarischer Knecht Namens Kulbej, welcher dem Obrichten Teffelkeß zugehörte, und die ich beiderseits zu meinen Dolmetschern brauchte, indem ersterer dasjenige, was ich teutsch sprach, dem anderen auf russisch sagen mußte, damit der letztere solches in der benötigten Sprache weiter verdolmetschen könnte.“ Dennoch sah der Reisende erstaunlich viel. Er beschreibt die Landschaft, Menschentypen, die Ausstattung der Jurten, die Umgangsformen, Bräuche, Gespräche, Gastmähler, die Kleidung, Seen, Flüsse. Kurzum, er versah sein Buch reichlich mit lebendigen und farbenreichen Realitäten jener Zeit. Er, John Castle, malte die Bildnisse des Khans Abulchajr und seines Sohns, des Sultans Jeraly mit Kohle, beschrieb das Äußere des Khans, dessen Frau und seine Umgebung in Worten, nannte sehr viele Menschen, die bei den sich entwickelnden Kontakten zwischen Rußland und der ka-

sachischen Steppe eine bestimmte Rolle spielten. Meiner Meinung nach sind solche Augenzeugenberichte von nicht geringer Bedeutung. Ich spreche davon deshalb, um dem Leser eine Vorstellung zu geben, mit welcher Interesse, mit welcher Beharrlichkeit und Gründlichkeit, mit welcher Vorarbeit A. Kekilbajew an seinen weltumspannenden Roman ging. Außer dem Studium historischer Werke und seltener Archivalien (Leningrad, Kasan, Alma-Ata), besuchte der Autor alle die Orte, wo sich die großen Ereignisse zugetragen hatten, von denen im Roman die Rede ist. Der Autor sagte mir wiederholt, daß er beabsichtige, einen „reinen“ historischen Roman zu schreiben, und meinte damit nicht seine frühere Vorliebe für die philosophische Interpretation der Legenden und Mythen des Aiertums, die in seinen „Steppenballaden“ und in „Das Ende der Legende“ so markant zum Ausdruck gekommen ist, sondern den Wunsch, sich bei der Widerspiegelung der historischen Ereignisse streng an Fakten und Chronologie zu halten, eine große Anzahl realer historischer Persönlichkeiten wahrheitsgetreu darzustellen. Diesen Zielen und Aufgaben entspricht seine skrupulöse Genauigkeit und Aufmerksamkeit zu historischen Dokumenten, die peinliche Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit bei der Schilderung der historischen Epoche. A. Kekilbajew sah in den bisher zu diesem Thema erschienenen Werken wurde den Beziehungen zwischen den Russen und Kasachen viel Beachtung geschenkt, aber der Prozeß des Anschlusses selbst war mangelhaft dargestellt. Andererseits aktualisiert gerade das denkwürdige Datum — der 25. Jahresstag des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland — das große Thema, in dem sich der scharfe und unveröhnliche Charakter des gegenwärtigen ideologischen Kampfes erstmalig klar widerspiegelt. Heute, wo der islamische Klerikalismus und die chinesischen Hegemonisten, die die Gesetzmäßigkeit des Anschlusses Kasachstans an Rußland starrköpfig anzweifeln, sich wie nie zuvor aktivierten, ist es notwendig, mit voller geschichtlicher und künstlerischer Treue die Ursprünge dieses historischen Aktes vor Augen zu führen, der in entscheidendem Maße zur ethnischen Konsolidierung der zersplitterten Stämme beigetragen hat. Auch mußte aufgrund der authentischen historischen Dokumente noch und nochmals die Wahrheit betont werden, welche die bürgerlichen Geschichtsforscher zu entstellen geneigt sind, die darin besteht, daß die Kasachen die Initiatoren des Anschlusses waren, und daß diese Idee allmählich und lange heranreife; bereits im XVI. Jahrhundert begriffen die Khane die Notwendigkeit dieses Anschlusses im Namen der Rettung des eigenen Volkes vor dem dsungarischen und chinesischen Expansionismus. Und der Autor der „Plejaden“ — ein Gestirn der Hoffnung“ zerstört argumentiert und konsequent die Mythe von der Zufälligkeit dieses historischen Aktes.

Der Roman A. Kekilbajews ist sehr umfangreich, voll historischer Fakten und Gedanken an die Zukunft. Allein der erste Teil ist 36 Druckbogen stark, der zweite wird nicht weniger umfangreich sein, wie der Autor bekannte. Manchmal scheint es, daß der Roman mit historischen Informationen überhäuft ist. Ob das ein Vorteil oder ein Mangel ist? Wie man's nimmt... Ich weiß, daß manche Leser diese geschichtlichen Rückblicke nur mühsam bewältigen, sich in den Labyrinth der Fakten und genealogischen Beschreibungen verwickeln wird. Das Lesen mancher Stellen des Romans erinnert tatsächlich an einen Karawanenweg in der Wüste.

(Schluß folgt)



600 Spezialisten — Berg-, Elektro- und Hütteningenieure — hat die Fakultät für allgemeine Technik der Leninogorsker Hochschule der Kasachischen Polytechnischen Lenin-Hochschule ausgebildet. Die Absolventen der Fakultät wirken erfolgreich in den Werken und Gruben des Leninogorsker Polymetalkombinats. Im Bild: Die künftigen Bergingenieure beim Englischunterricht im neuen Sprachkabinett. Foto: Viktor Krieger

«Welt der Kinder»: Probleme für Erwachsene

Die Kaufhäuser, in denen Kinder angeboten werden, tragen meist den Namen „DetSKI mir“ („Welt des Kindes“). In Tschimkent heißt dieses aber „Lastotschka“ („Schwalbe“). Es gehört zum Warenhaus Nr. 20 und ist das beste in der Stadt. Hier arbeitet ein vorzügliches Kollektiv, das im vorigen Jahr Sieger im sozialistischen Wettbewerbs wurde und die Rote Wanderfahne des Tschimkenter Stadtparteikomitees der KP Kasachstans erwarb. Auch in diesem Jahr ist es vorbildlich: Der Plan des vorigen Quartals wurde mit 102,7 Prozent erfüllt. Hier gibt es viele Komsomolzen- und Jugendbrigaden.

Regelmäßig erfüllen im „Lastotschka“ ihre Pläne und sozialistischen Verpflichtungen die Abteilungen: für Schreibutensilien — Leiterin Vera Muryschikowa, für Knabenkleidung — Leiterin Tatjana Alexejewa; das Kollektiv der letzteren trägt den Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit“. Viele gute Worte der Kunden gehen an die Adresse der Verkäuferinnen Lilli Bogra, Valentina Grischkowa und Nina Kaljakina.

Das Obengesagte ist die eine Seite, warum wir diesem Kaufhaus Aufmerksamkeit schenken. Es gibt aber auch die andere. Und zwar: Die Probleme und Sorgen des „Lastotschka“ sind typisch für alle ähnlichen Verkaufsstellen der Republik, deshalb möchte man einmal beim „Lastotschka“ anfragen: über die Probleme der Welt des Kindes sprechen, die die Erwachsenen zu lösen haben.

Die erste Frage richtet ich an Isida Kupina, Warenexpertin des Warenhauses: „Was ist in letzter Zeit nicht mehr Defizitware?“ „Schulanzüge und Schulkleider. In den vergangenen zwei Jahren hatte es an Schulkleidern gemangelt. Wir haben diese auf Binnenhandelsmessern in verschiedenen Städten unseres Landes und der Republik angekauft. Nun ist der Mangel danach aufgehoben. In ausreichender Menge bietet heute unser Kaufhaus auch Kinderstumpfhosen, die noch vor kurzem stark gesucht wurden. Sie werden jetzt mehr produziert und kommen öfters auf den Ladentisch. Man kauft sie nicht mehr auf Vorrat.“

Ins Kaufhaus „Lastotschka“ werden täglich Waren vom Lager gebracht. Am Tag unseres Gesprächs, sollte z. B. Gummischuhwerk angeliefert werden. Man kann nicht sagen, daß es

sich erhöhter Nachfrage erfreut, denn noch ist es unentbehrlich, besonders im Frühjahr und im Herbst. Später sollten Konfektionswaren entfallen, dann Fahrräder, Kinderwagen, Spielwaren.

Die „Welt des Kindes“ hat natürlich viele Probleme. Z. B. solche: Wer wird schon helle Wolle für Mädchen für 10 bis 18 Rubel aus der Leninogorsker Konfektionsfabrik „M. Mametowa“, aus den Betrieben von Kustanai und Karaganda, Alma-Ata und Taldy-Kurgan kaufen wollen? Solch ein Kleid ist viel zu teuer, wird leicht schmutzig und wird dem Kind schon in einem Jahr oder noch eher zu eng. Man möchte das eben billiger und vielleicht auch etwas bunter haben. Warum sind die bei Mädchen und Jungen so begehrten baumwollenen Sporthemden mit dem großbrünnen Tschuburasschka auf der Brust nirgends zu kaufen? Diese Probleme sind das Thema eines großen und ersten Gesprächs, wo untersucht werden muß, wer den Stoff dafür produziert, wer diese Kleidung näht und die Modelle entwirft. Um so mehr, daß über die Kinderkleidung viel diskutiert und geschrieben wird und sogar Beschlüsse gefaßt werden. Über die Spielwaren schweigt man sich meistens einfach aus.

Und die Spielwarenabteilung im Kaufhaus „Lastotschka“ hat, wie auch viele Warenhäuser unserer Republik, damit ihre erste Not. Ich war oft Augenzeugin, wie ein Kind in der Spielwarenabteilung die Autos oder Puppen ganz unbeachtet ließ und der Mutter gar nicht mit der Bitte „Kauf mir dies und das“ in den Ohren lag. Warum?

Isida Michailowna, Sie arbeiten nicht das erste Jahr im Handel“, wende ich mich erneut an die Warenexpertin. „Ist es möglich, einen Vergleich zwischen dem zu ziehen, welche Spielwaren früher gefragt wurden und welche heute?“

„Früher waren die weichen gestopften Teddy's, Hündchen und Affen große Mode. Heute warten die Kinder auf ferngesteuertes und elektromechanisches Spielzeug, das unbedingt ein „Geheimnis“ in sich bergen muß.“

Manchmal erinnert mich die Spielwarenabteilung an ein Geschäft, in dem geschmackloses und unmodernes Schuhwerk örtlicher Betriebe angeboten wird. Dieses wird von keinem Kunden eines Blicks gewürdigt und verstaubt auf den Regalen, während die Modelle unserer besten

oben angekommen. „Ich habe aber noch ein Pflichtgebot, daß mir mein Herz auferlegte. In meiner Lehrzeit habe ich gegen einen unserer besten Lehrer viel Bosheit ausgeheckt, ihm übrige Arbeit gemacht. Manchmal war's kindlicher Schabernack, manchmal geschah es aus Rache für anspruchsvolle Forderungen, ohne die es schwer wäre, im Lernen voranzukommen, auch für Extraaufgaben, die mir erteilt wurden. Damit ich besser im Lernen mitkam. Ein anderer Lehrer hätte mich gewiß aufgegeben, wäre mit Klagen zu meinem Vater gelaufen. Sie, hochgeehrter, lieber Leo Iwanowitsch, nicht. Ich bitte Sie hier öffentlich um Entschuldigung! Und nehmen Sie bitte hier das Geschenk“, er schob das Tischchen vor. „Ich habe es eigenhändig für Sie angefertigt.“

Lehrer Bornemann erhob sich. Er setzte mehrmals an, etwas zu sagen, brachte aber kein Wort hervor.

Im Saal brach stürmischer Beifall aus.

Alexander HASSELBACH

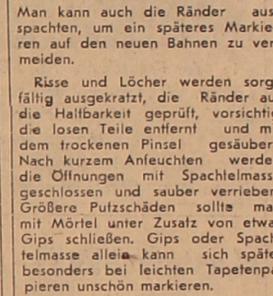
Praktische Winke

Tapezieren leicht gemacht

Die richtige Vorbehandlung des Untergrunds vor dem Tapezieren ist für die spätere Haltbarkeit sehr wichtig. Die Wandflächen müssen daher ohne Unebenheiten, sauber, trocken, saugfähig und fest sein, d. h. sie dürfen nicht sanden. Leimfarbe und Kleister sind stets gründlich abzuwaschen.

Alle Tapete oder Tapetenreste nicht trocken von der Wand abtrennen, weil dadurch leicht der Putz beschädigt wird. Die Bahnen sind mit der Streichbürste in Laufrichtung satt einzuweichen, dann nach kurzer Wartezeit mit Hilfe des Spachtels von der Wand abziehen.

Abwaschbare Tapeten sowie solche, die mit Latex überstrichen wurden, nehmen die Feuchtigkeit sehr schlecht an. Hier kann man sich das Abtrennen erleichtern, wenn die Bahnen an einigen Stellen mit Kratzer oder Drahtbürste vorsichtig eingeritzt wurden. Sollten größere Reste sehr fest halten, werden die Nähte bei überlappt geklebten Tapeten bzw. der Ränder entweder mit Sandpapier oder durch Bearbeiten mit dem Flächenschleifer sorgfältig abgeschliffen.



Man kann auch die Ränder ausspachten, um ein späteres Markieren auf den neuen Bahnen zu vermeiden.

Risse und Löcher werden sorgfältig ausgekratzt, die Ränder auf die Halbbreite geprüft, vorsichtig die losen Teile entfernt und mit dem trockenen Feinsand gestäubert. Nach kurzem Anfeuchten werden die Öffnungen mit Spachtelmasse geschlossen und sauber verrieben. Größere Putzschäden sollte man mit Mörtel unter Zusatz von etwas Gips schließen. Gips oder Spachtelmasse allein kann sich später besonders bei leichten Tapetenpapieren unschön markieren.

Nässe darf sich nicht stauen

Wenn die Blätter verschiedener in Erde kultivierter Zimmerpflanzen gelb oder fahl graugrün werden oder welken, die Wurzeln keine weißen Spitzen mehr haben, teilweise abgestorben bzw. von Bakterien zersetzt, der Ballen faulig riecht, dann ist höchstwahrscheinlich stauende Nässe schuld. Sie bildet sich, sobald überschüssiges Gießwasser nicht abfließen kann. Sind die Pflanzen noch nicht zu stark geschädigt, kann man sie wie folgt retten: Austopfen, abgestorbene Wurzeln entfernen, Gefäße reinigen, einige Scherben über das Wasserabzugsloch legen, neue Erde einfüllen und die Blume wieder einpflanzen. Ist der Wurzelballen sehr in Mitleidenschaft gezogen, sollte man für einige Zeit eine Plastfüße als Verdunstungsschutz über den Topf ziehen.

Apfel-Eierkuchen

Für Eierkuchen (auch Pfannkuchen genannt) nimmt man Butter, milch, entrahmte Frischmilch, Quark, um diese besonders locker zu bereiten. Außerdem enthalten sie durch die Milch biologisch hochwertiges Eiweiß und Kalzium. Wird das Eiklar zu festem Schnee geschlagen und am Schluß untergehoben, so wird der Eierkuchen besonders locker. Also zu unserem Apfel-Eierkuchen mit Buttermilch (für vier Portionen):

Zutaten: 3 Eier, 1/4 l Butter oder saure Milch, 1/8 l Mineralwasser, 200-250 g Weizenmehl, 1 Prise Salz, Tafelöl zum Backen, 500 g Apfel, Zucker und Zimt. Zutaten gut verrühren. Mit einer Kelle in das erhitzte Öl geben, mit gesäuberten, geschälten und geachtelten Äpfeln belegen und bei niedriger Temperatur (1/2 Gasflamme) die Unterseite hellbraun backen. Dann umdrehen und die Oberseite ins heiße Öl geben. Mit Zucker und Zimt anrichten.

Karamelmilch

Zutaten: 125 g Zucker, 1/8 l Wasser, 1 l Milch, Salz, 1 Schuß Sahne.

Zubereitung und Anrichteweise: 100 g Zucker auf kleiner Flamme hell bräunen und mit dem Wasser abkochen. Nach und nach die Milch zugießen und so lange rühren, bis sich der Zucker völlig gelöst hat. Erst dann den restlichen Zucker und eine Prise Salz zugeben und die Sahne unterrühren. Das Getränk heiß oder gut gekühlt auftragen.

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Das Tischchen

Das letzte Examen, eine mündliche Prüfung, war überstanden. Alle 28 Schulabgänger verließen lachend und scherzend das Schulgebäude. Es fehlte gerade noch, daß jemand vor Übermut im sonnigen Schulhof Purzelbäume geschlagen hätte, denn die meisten von ihnen waren zu Schabernack aufgeleitet.

Nur Alexander Bornemann hielt sich etwas abseits von dem Trübel. Ein weiches Lächeln, das auf seinem wettergebräunten Gesicht spielte, bezeugte aber auch seine Freude. Er dachte jedoch nicht daran, einen frohen Purzebaum zu schlagen. Seine Gedanken hingens etwas anderem nach. Er hatte sich für den heutigen Abend, an dem ihnen die Zeugnisse feierlich ausgehändigt werden sollten, etwas vorgenommen, was ihn jetzt nicht losließ. Obwar Alexander Bornemann bei den Abgangsprüfungen ganz gut abgeschnitten hatte, konnte

man nicht sagen, daß er ein durchaus fleißiger und disziplinierter Schüler gewesen wäre. Das Lernen fiel ihm nicht schwer. Aber der Sascha Bornemann hatte es in sich. In den zehn Jahren seiner Schulzeit hatte es so manchen peinlichen Zwischenfall gegeben: Mal hatte er nicht gelernt, mal war er borstig gewesen, oder einem Lehrer sogar grob gekommen.

In der Schule gab es noch einen Bornemann, den Mathematik- und Physiklehrer Leo Iwanowitsch. Das war ein guter Fachlehrer und ein geachteter, sehr wohlwollender Erzieher der Jugend. Mit Sascha stand er in kernerlei verwandtschaftlichen Beziehungen. Das wußten in der Schule alle. Im Ort gab es auch weiter keine Bornemanns. Beide Zugezogene. Saschas Eltern hatten sich vor vielen Jahren, als der Junge noch gar nicht auf der Welt war, hier angesiedelt, der Vater arbeitete in der Sowhos-

werkstatt. Lehrer Bornemann, nach Beendigung der Hochschule hierhergekommen, wirkte bereits ein gutes Dutzend Jahre an der Mittelschule.

Aus irgendwelchem Grund, vielleicht weil der Mathematiklehrer den gleichen Namen trug, war ihm Sascha nicht zugetan. Leo Bornemann aber schien das nicht zu merken und kümmerte sich um seinen Namensvetter vielleicht noch etwas mehr, als um die anderen Schüler. Dem aufgeweckten Jungen schlen es aber nur darum zu gehen, dem Lehrer einen Schabernack zu spielen. So war es bis zur 10. Klasse. Im letzten Schuljahr änderte Sascha sein Verhalten zu Lehrer Bornemann, ohne es aber sichtbar merken zu lassen, und Jener nahm es ebenfalls ohne weitere Emotionen hin.

„Im festlich geschmückten Schulsaal liefen die letzten Vorbereitungen für den Abschiedsabend der Schulabgänger. In einer Ecke auf der Bühne stand ein neues schmuckes Tischchen für Schachspiel. In der Schublade die Figuren dazu — alles feinste Handarbeit. Nur we-

nige wußten, wer es hierher gebracht hätte, und nur der Schuldirektor allein wußte, zu welchem Zweck. In der Schulleitung aber gab es wegen dieses Tischchens eine stürmische Auseinandersetzung, als der Schuldirektor berichtet hatte, worum es geht.

„Ich bin entschieden dagegen“, empörte sich Anna Pawlowna, die Klassenleiterin. „Wenn er dem Lehrer schon unbedingt ein Geschenk machen will, so ist es anderwärts geschehen, nur nicht bei der Aushändigung der Atteste. Und wenn solch ein Exemplar bei uns Schule macht? Im nächsten Jahr bringt da vielleicht schon jeder zweite Schulabgänger ein wertvolles Geschenk für den Lehrer.“

„Auch ich bin der gleichen Meinung“, wurde die Klassenleiterin von Maria Iwanowna, pädagogischer Direktor der Schule, unterstützt. „Haben wir nicht immer genug Scherereien am 8. März, daß die Schüler den Lehrern keine wertvollen Geschenke machen.“

So ging es eine Weile hin und her, dann sagte der Schuldirektor: „Ihr vergeßt, daß der Junge Tisch und Schachfiguren selbst angefertigt hat, im letzten Schuljahr hat er dafür Zeit angebracht, weil er, wie er sagt, rechtzeitig zur Überzeugung gekommen sei, daß er dem herrzenguten Lehrer viel zuviel Bitternis bereitet habe.“

Der stürmischen Debatte im Arbeitszimmer des Schuldirektors wohnte der Sowchosdirektor bei.

„Na, hört mal, das ist doch kein französisches Parfüm, das man für vier-fünf Tscherwonzen im Laden erstehen muß“, mischte er sich ins Gespräch.

Sascha saß mit seinen Schulkameraden im Saal und wartete auf seine Zeit, um die gut durchdachte Tat zu verwirklichen. Als die Zeugnisse ausgehändigt waren, betrat ein Schüler die Bühne und dankte den Lehrern für ihre Mühe. Dann rief der Schuldirektor Sascha auf die Bühne.

„Ich schließe mich den Dankesworten voll und ganz an, die meine Mitschüler hier ausgesprochen haben“, sagte Sascha, oben angekommen. „Ich habe aber noch ein Pflichtgebot, daß mir mein Herz auferlegte. In meiner Lehrzeit habe ich gegen einen unserer besten Lehrer viel Bosheit ausgeheckt, ihm übrige Arbeit gemacht. Manchmal war's kindlicher Schabernack, manchmal geschah es aus Rache für anspruchsvolle Forderungen, ohne die es schwer wäre, im Lernen voranzukommen, auch für Extraaufgaben, die mir erteilt wurden. Damit ich besser im Lernen mitkam. Ein anderer Lehrer hätte mich gewiß aufgegeben, wäre mit Klagen zu meinem Vater gelaufen. Sie, hochgeehrter, lieber Leo Iwanowitsch, nicht. Ich bitte Sie hier öffentlich um Entschuldigung! Und nehmen Sie bitte hier das Geschenk“, er schob das Tischchen vor. „Ich habe es eigenhändig für Sie angefertigt.“

Lehrer Bornemann erhob sich. Er setzte mehrmals an, etwas zu sagen, brachte aber kein Wort hervor.